Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Telephon Nr. 1206.

Insertionsgebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum [illegible] Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag [illegible] Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 31. Sonnabend, den 6. Februar 1904. 15. Jahrgang.

Der wandelbare Bachem.

Der Führer des Zentrums, Herr Bachem, hat im preußischen Landtag erklärt — es schadet nichts, diese schon gehörten Worte oft und öfter zu wiederholen — an die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für den preußischen Landtag sei nicht zu denken,

„weil doch das bestehende Reichstagswahlrecht auch als das reine Ideal nicht anerkannt werden kann, und es doch, wie es sich gezeigt hat, Mißstände mit sich bringen kann, Mißbräuchen einen gewissen Raum giebt, von denen wir nicht wünschen können, daß sie ausgedehnt werden."

Kein Zweifel also, der Wahlrechtsfreund Bachem ist tot, und nichts bleibt übrig mehr, als ein feierliches Begräbnis zu verrichten, bei dem die Leichenrede nicht fehlen darf.

Es ist noch nicht lange her, daß Dr. Karl Bachem, der Wahlrechtsfreund, noch fröhlich in unserer Mitte weilte. Er war damals kein Jüngling mehr, sondern ein reifer Mann mit reichen Erfahrungen und gefestigten Grundsätzen, und seine politische Laufbahn stand in der Sonnenhöhe ihres Erfolges. War er doch aus der Redeschlacht gegen den bösen Wurm der Sozialdemokratie siegreich heimgekehrt und hatte den „sozialistischen Zukunftsstaat" so gründlich vernichtet, daß man schier nicht hätte glauben mögen, ein Kanzler des Deutschen Reiches würde nach elf Jahren das Bedürfnis fühlen, die getane Tat noch einmal zu tun. Zu derselben Zeit war es, im Jahre 1893, als er auch im preußischen Landtage zu Gunsten des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts Wunder der Tapferkeit verrichtete. Von ihnen soll hier die Rede sein.

Schon im November 1892 hatte Bachem anläßlich der Beratung über die Steuerreform gegen das plutokratische Wahlrecht gedonnert und eine Reihe jener Wahlunsinnigkeiten aufgezählt, die zu registrieren heute fast ausschließlich Aufgabe der Sozialdemokratie ist. Und damals rief er aus:

„Das sind unerträgliche Zustände, meine Herren, und es ist die höchste Zeit, daß diesen Zuständen ein Ende gemacht wird. **Das gilt in erster Linie von den Zuständen des kommunalen Wahlrechts, aber auch von den Zuständen des Landtags-Wahlrechts. Sie glauben nicht, welche Erbitterung im Lande über derartige Zustände herrscht."**

Die Veränderung des Steuersystems hatte dem Dreiklassenkessel wirklich den Boden ausgestoßen, und die politischen Kesselflicker machten sich mit einer kümmerlichen Wahlrechts-Novelle an die Arbeit. Da war es wieder der Wahlrechtsfreund Bachem, der im preußischen Landtage aufstand und rief:

„Die Regierung sagt in ihrer Begründung, es handle sich nicht um eine grundsätzliche Aenderung des bestehenden Wahlrechts. Meine Herren, was unter einer grundsätzlichen Aenderung des bestehenden Wahlrechts zu verstehen sein würde, darüber kann ja ein Zweifel nicht sein: die Regierung verweigert ihre Zustimmung zum allgemeinen, direkten Wahlrecht in Staat und Gemeinde. . . **Meine Herren, ich kann demgegenüber nur Zeugnis davon ablegen, daß meine Partei nach wie vor an demselben grundsätzlichen Boden gegenüber dieser Frage festhält, den sie früher eingenommen hat,** und daß sie aus der Entwickelung unserer Verhältnisse bisher keinen Grund gefunden hat, von demselben abzugehen."

Die Freisinnigen hatten damals, im Jahre 1893, unter Rickerts Führung einen Antrag auf Ersetzung des Dreiklassen-Systems durch das Reichstags-Wahlrecht gestellt. Zu diesem Antrage äußerte sich Bachem bei der zweiten Lesung der Wahlrechts-Novelle am 13. März — nimm vor des Märzen Idus dich in acht! — folgendermaßen:

„Wir haben uns, was das **Reichstagswahlrecht** angeht, in der Kommission auf **denselben Boden** gestellt, auf den wir uns schon in der ersten Lesung in diesem Hause gestellt hatten. Wir haben damals offen ausgesprochen: **wir halten fest an dem prinzipiellen Boden,** den wir schon von jeher eingenommen haben, wonach wir das **allgemeine, direkte, geheime Wahlrecht, wie es für die Reichstagswahlen besteht, für das Richtige auch bei den Landtagswahlen halten.** Wir müssen aber leider einsehen, daß zur Zeit auf diesem Gebiete nichts zu erreichen ist. . . . Als daher in der Kommission von anderer Seite der Antrag gestellt wurde, das Reichstags-Wahlrecht einzuführen, auch für die Landtagswahlen, haben wir uns entsprechend dieser Stellungnahme damit begnügt, **für den Antrag zu stimmen,** ohne materiell in die Debatte einzutreten."

Solches Uebermaß der Volksfreundlichkeit war für Konservative und Nationalliberale schwer zu ertragen. Als man denn unserem Helden durch die Blume zu verstehen gab, er habe gut reden, da er in seinem Crefeld sicher sitze, er werde aber ein ganz anderes Lied pfeifen, wenn auch ihn einmal die sozialdemokratische Gefahr auf die Nägel brennen werde, gab er ihnen in der ganzen Würde eines wahren Volkstribunen eine Antwort, die sicherlich zum Klügsten und Besten gehört, was von bürgerlicher Seite über Wahlrechtsfragen gesagt worden ist. Es muß wohl auch erlaubt sein, diesen Ausspruch zu zitieren, obwohl es manchen Herren vom Zentrum nicht recht lieb sein möchte. Aber seitdem Graf Bülow für die ganze bürgerlich politische Welt das Erlösungswort gesprochen hat: „im übrigen muß ich es ablehnen, ein starker Konsequenzenmacher zu sein", und damit dem Prinzip der Prinzipienlosigkeit auch in der Theorie jenen Platz verschafft hat, den er in der Praxis längst einnimmt, brauchen sich erprobte Politiker dessen nicht zu schämen, wie lächerlich ideal sie einmal gedacht oder doch geredet haben. Herr Bachem rief also:

„Jedenfalls, meine Herren, **verzichten** wir darauf, auf diesem Wege, **auf dem Wege eines Wahlzettels, die Sozialdemokratie zu bekämpfen.** Wir bekämpfen die Sozialdemokratie auf einem anderen Wege. Wir bekämpfen die Sozialdemokratie, indem wir die Gesamtlage unserer Verhältnisse, speziell die Lage unseres arbeitenden Standes, zu bessern suchen. Denn das ist nach unserer Ueberzeugung der einzige **Weg,** auf dem dauernd die Sozialdemokratie überwunden werden kann. (Sehr richtig! im Zentrum.) Aber auf künstliche Weise der Sozialdemokratie auf dem Wege eines Wahlgesetzes entgegenwirken zu wollen, das würden wir für eine verfehlte Politik halten. **Denn das wird der Herr Kollege Francke doch auch zugeben, daß man auf diesem Wege die Sozialdemokratie,** soweit sie vorhanden ist, **zwar künstlich zurückhalten, aber nicht innerlich überwinden kann.** Darauf aber kommt es an, und davon hängt die Zukunft Deutschlands und Preußens ab, daß die Sozialdemokratie innerlich überwunden wird. (Sehr richtig! im Zentrum.) Aber, meine Herren, **auf dem Wege der Gewalt,** auf dem Wege eines **Wahlgesetzes,** der doch ein Weg der Gewalt, jedenfalls der Weg eines materiellen Druckes ist, die Bestrebungen der Sozialdemokratie zurückhalten zu wollen, **damit kommen wir auf die Dauer keinen Schritt weiter. Auf diese Politik** lassen wir uns durchaus nicht ein."

Es war einmal! Am 23. Januar 1904 aber ist Herr Dr. Karl Bachem zum Dreiklassen-Wahlrecht gelaufen und hat das Reichstags-Wahlrecht bei ihm verklagt. Es habe Mißstände mit sich gebracht, die . . ., und Mißbräuchen Raum gegeben, welche . . ., und kurz und gut, mit diesem Wahlrecht sei es auch nichts.

Das blanke Schwert der Wahlrechtsforderung blinkt noch immer in der Hand der Sozialdemokratie rein und ohne Scharten. Die Sozialdemokratie wird es niemals für praktische Politik halten, sich feige in schmähliches Unrecht zu finden und ihr Programm nach den Wünschen der preußischen Herrenhäusler zu korrigieren, wie es das Zentrum tut. Und schließlich wird es auch der letzte christliche Arbeiter einsehen, daß kein gläubiger Katholik gehalten ist, politischen Gauklern oder Feiglingen nachzulaufen, weil sie das Kreuz breit an der Brust tragen.

Denn offen vor aller Augen liegt der Beweis, wie das Zentrum zu einer Partei des Volksverrats sich entwickelt hat.

Der Reichstag

nahm die seit Sonnabend unterbrochene sozialpolitische Debatte wieder auf und war bald wieder mitten in der heißen Redeschlacht, die von je zwei Lagern gegen einander geführt wurde. Die beiden Kampfzentren waren die Vereins- und Versammlungsgesetzgebung durch das deutsche Reich und die Stellung unserer Partei in und zu der Sozialreform.

In der Bekämpfung unserer Partei versuchten sich heut der nationalliberale Dr. Patzig und der Zentrumsmann Erzberger. Patzig hatte sich das Gebiet der Phrasen ausgesucht, in großen tönenden Worten tadelte er die Maßlosigkeit, Verhetzung und all die anderen schlimmen Eigenschaften, die einen sanft-friedlichen Bourgeois an unserer Partei kränken müssen. Herr Erzberger bevorzugt die Anekdote, seit dem Jahre 1848 hat er die Streitigkeiten innerhalb der Partei verfolgt und schenkte dem Hause nun bis zum Dresdener Parteitag kein häßliches oder erregtes Wort, das in irgend einer Diskussion gefallen ist. Natürlich fehlten auch die „Villen" Bebels am Züricher- und Vollmars am Walchensee nicht. Unsere Fraktion kümmerte sich wenig um diesen stark persönlich gerichteten Angriff. In persönlichen Bemerkungen stellten Wurm und Fräßdorf wesentliche Einzelheiten richtig, im übrigen ließ man ihn reden.

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

20] (Nachdruck verboten.)

Er stolpert in das Lokal. Die Luft ist dick, fast zum Schneiden. Dichter, beißender Tabaksqualm, Speisen- und Menschendunst. Er schlägt sich in eine Ecke. Der Kellner frägt, was er wünscht und bringt das bestellte Bier. Zwei hastige Züge und das Glas ist geleert. Ein frisches Bier wird gebracht. Auch das ist rasch ausgetrunken. Man bringt ein drittes.

Trinken! Trinken! Sich betäuben!

Da, da kriecht dieser Spuk wieder herauf — in weiße, glänzende Kissen gehüllt — Pepi und der Faun . . . hei, der Faun schwebt in den Lüften über Pepi, er umkreist sie und jetzt wendet er die Taschen, und die Goldstücke fallen nieder, nieder auf Pepi's Körper, sie fallen wuchtig, schneiden sich ein, vergraben sich in ihr Fleisch . . . Und sie lacht und winkt dem Faun zu, sie öffnet die Arme, wölbt die Lippen . . .

Bier! Bier! Trinken! Trinken! An nichts denken!

Wieder ein hastiges Leeren des Glases. Er fühlt, wie sein Kopf schwer wird, wie ihn eine Betäubung erfaßt.

So ja! So ist es gut!

„Kellner! Bier!"

Er schreit es. Man bringt wieder Bier. Er trinkt. Bald gleitet sein Kopf herab. Er sieht und hört nichts mehr.

Vorne am Podium Volkssänger. Verwitterte, morsche Körper, ausgesungene Stimmen. Verkrachte Existenzen. Ihre Lieder sind derb, faustdick aufgetragene Gemeinheit.

Die Menge wiehert vor Vergnügen.

Nur zwei Männer am Tische neben Steinmüller haben dafür kein Gehör. Sie zischeln miteinander und blicken zu dem halb Schlafenden herüber.

Beide in zerrissenen, dürftigen, schäbigen Kleidern. Verwahrlost, auch im Aeußeren. Der eine hat eine Gaunerphysiognomie. Eine wilde, raubtierartige Energie in seinen Zügen. Der Blick lauernd, spähend. Der andere scheu, furchtsam, gedrückt, ausgehungert. Und dieser flüstert jetzt:

„Na, na . . . dazu hast mich nit. I . . . i will ka Gauner werden!"

„Tepp! Dös Bier hab' i da zahlen können! Na, und was machst nachha? Gehst pennen? Bei dera Kält'n! G'schamsta Diener! 's is scho amal so! D' eigenen Finger kann man sie nöt a'beißen. Der durt hat a Geld — mir hab'n kans — na alsdann! I ziag ihm's Taschl' — fixi, gar — aber Du mußt d' Mauer machen!"

Eine Pause. Der Gauner zischelt weiter:

„Hm, spekulierst eppa noch? 's is scho amal so! Nachha — hast a warm's Bett und a paar ruhige Täg! Sei nöt blöd! 's ehrlich sau taugt für unserans nix! Ma krepiert dabei!"

Der andere schweigt. Er ist zu müde, um zu sprechen. Kraftlos hängen die Glieder herab wie Fäden. Und wieder hört er:

„Hast nix dabei z' tun! I ziag's schon allein. Nur d' Mauer mach' mir! Kriagst d' Hälft! Bis er a'kragt, kriachen mir ihm nach."

Wieder eine kleine Pause. Der Sprecher hebt das Glas:

„Alsdann — auf guate Kompanie!"

Nur zögernd leistet ihm der andere Bescheid. Aber er tut es doch.

Da von der Türe her der laute Ruf:

„He! He! Erst zahl'n! Eh'nder zahl'n."

Der Kellner hält einen Burschen am Rockkragen fest.

„Na wird's! — Mit'n Geld h'raus!"

Der Bursche blickt scheu zu Boden und flüstert einige Worte. Die Menge erhebt sich von den Plätzen und nähert sich den beiden!

„Ah — Zechprellen!" ruft der Kellner. „Schani! hol an Polizeimann!"

Der Kellnerbursche eilt zur Tür hinaus.

„Jessus Maria!" schreit der Bursche auf, „lassen S' mi aus! Lassen S' mi aus! Machen S' mi nöt unglücklich!"

Der Kellner gibt ihm eine Ohrfeige.

„Du Gauner, Du elender! Zechprell'n! Zechprell'n! I wiar Dir geb'n!"

„Jessus Maria! Ich hab' schon zwei Tag' nix g'gessen! I hab' mir ka Hilf' g'wußt! Lassen S' mi aus! I bitt' Ihna — lassen S' mi furt!"

„Auslassen!" schreit einer rückwärts im Lokale. Und ein Zweiter und Dritter und bald schwirrt es durch den Raum:

„Auslassen! Auslass'n! Laß 'n aus!"

„Freili!" ruft der Kellner, „auslass'n! Des sad's a G'lumpert! Falloten!"

Ein Wutschrei, der Steinmüller erwachen läßt.

„Wos? Wir Falloten?! Mir Falloten! Rauberskerl! Radibua!"

Und alles umdrängt den Kellner. Da tritt der Polizeimann ein. Sein Anblick macht die Leute noch wütender. Sie sehen in ihm einen gemeinsamen Feind.

Ein heiseres Gejohle.

„Auslassen! Abzug! Wachter, Abzug!"

Ein Bierglas saust durch die Luft und zerschmettert am Helm des Wachmannes. Dieser weicht rasch zur Türe zurück und gibt zwei kurze Signale auf der Lippenpfeife. Das Signal um Assistenz. „Auslassen!" gröhlt es drinnen, und schon ist den Händen des Kellners der Bursche entrissen. Diesen überkommt die Verzweiflung. Er sieht die Arretierung vor sich, die drohende Gefahr, und stürmt gegen die Türe. Aber breit hingepflanzt steht dort die stämmige Gestalt des Wachmannes.

Johlend drängt die Menge hinter ihm her und eifert den Flüchtenden an. Und der, in Verzweiflung, hebt den Arm und schlägt zweimal auf den Wachmann los. Der weicht nicht. Und jetzt ist auch die Unterstützung zur Stelle. Drei Kollegen sind herbeigeeilt. Ein kräftiger Ruck des ersten Wachmannes, er hat den Burschen erfaßt, zieht ihn auf die Straße und überreicht ihn einem Wachmanne. Der führt ihn ab, den Vagabunden und Zechpreller, der sich auch gegen die Staatsgewalt vergriffen. Sechs Monate Kerker sind ihm sicher.

Die drei Wachleute aber dringen in das Lokal, mit gezogenem Säbel. Ein Toben, Wüten und Kreischen empfängt sie.

Steinmüller hat schon vorher gezahlt. Ein zweiter Kellner führt ihn durch die Hintertüre über den Flur auf die Straße. Die zwei vom Nebentische und einige friedliebende Gäste folgen nach.

Steinmüller torkelt dahin. Die Zwei dicht hinter ihm her.

„He! Erlaub'n S' gnä Herr! Sö san schmutzi — ich wiar Sö a'putzen!"

Steinmüller läßt es geschehen. Der Zweite stellt sich breit vor beide hin, während der Gauner zwei-, dreimal über Rock und Hose streicht.

Die „Kompagniearbeit" ist vollbracht.

Der Gauner geht fort. Lachend sagt er zu seinem Begleiter:

„No alsdann — jetzt is g'putzt!"

Steinmüller taumelt weiter. Der kalte Nachtwind verscheucht die Betäubung halb. Auch das Phantom ist verflogen. Aber eine wilde Sehnsucht erfaßt ihn. Er will sich zerstreuen, vergnügen, betäuben, an nichts denken will er. Er will nicht allein sein mit sich und seinen Gedanken. Wie eine Leidenschaft, wie eine Brunst empfindet er es, wie eine Gier nach Banalität.

Nur an nichts denken! An nichts denken!

Er geht über die Linie in die Josefstadt, die Josefstädterstraße hinunter. An der Ecke der Albertgasse, gegenüber der Reiterkaserne, ist das Café Carola. Er geht hinein, läßt sich nieder und bestellt einen Schwarzen. Der regt ihn an.

Nur wenige Gäste sind im Lokale. Die Kassiererin, ein junges, frisches, lustiges Mädchen, blickt vergnügt in die Welt. Von Zeit zu Zeit riecht sie an den Blumen, die sie an den Busen gesteckt.

Hm — sicher ein Geschenk! Auch über das Mädchen selbst ist noch ein Duft gebreitet . . . Wie lange noch?

Er blickt zu ihr hinüber.

Da rückwärts im Spielzimmer, ein Sesselrücken und lautes Scherzen. Dann Säbelklirren. Es kommt näher. Drei Ulanenoffiziere kommen nach vorne. Blasierte, abgelebte Gesichter.

(Fortsetzung folgt.)

Genosse Leische, der heut aus der Mitte unserer Fraktion zu Worte kam, hielt eine sehr glückliche Jungfernrede. Mußte ihm doch endlich Graf Posadowsky zugeben, daß die Sozialdemokratie tatsächlich den Anstoß zu unserer ganzen Sozialpolitik gegeben hat. Natürlich soll das nun auf einmal „unwichtig" sein. Im übrigen leistete unser Genosse wieder einmal „positive Arbeit", indem er aus seiner reichen Praxis als Arbeitersekretär verschiedene Widersprüche und Mängel in der Versicherungsgesetzgebung aufdeckte. Am Sonnabend wird die Debatte fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Kämpfer für Kultur, Recht und nationale Ehre nennt der konservative Professor Hans von Delbrück die Sozialdemokraten wegen ihrer Haltung gegenüber der Bülow'schen Russenpolitik. Mit bemerkenswertem Freimut geißelt der wegen seiner gelegentlichen Seitensprünge bekannte Historiker in seinen „Preußischen Jahrbüchern" den gegenwärtigen Russenkurs, indem er schreibt:

„Schon die Agenten, die die preußische geheime Polizei verwendet, hat der Chef unserer Polizei selber, der Minister des Innern, einmal als Nicht-Gentlemen bezeichnen müssen — was für ausgebackene Halunken werden erst die entsprechenden Russen sein! Nur mit der tiefsten Beschämung konnte ein deutscher Patriot die Reichstagsverhandlungen darüber lesen, daß diese russischen Spitzel auf unserm Gebiet geradezu haben Verbrechen begehen können, daß sie mit Anarchisten zugleich die russischen Idealisten und Liberalen verfolgen, daß sie nicht bloß Russen, sondern auch deutsche Staatsangehörige beobachten und denunzieren und daß deutsche Behörden ihnen willfährig gewesen sind.

Zwischenstaaten sind dieselben, in denen gleiche Kultur, Rechts-, Ehr- und Bildungsbegriffe gelten. Was in Frankreich ein Anarchist ist, das ist auch in Deutschland ein Anarchist. In den Augen des russischen Staates aber und namentlich der russischen Polizei ist ein Anarchist ein Mann, der Opposition macht; gerade die Träger des europäischen Lebens in Rußland, **die Vertreter höherer Gesittung und Bildung sind es, die dort als Revolutionäre verfolgt und unterdrückt werden.** Da ihnen in Rußland der Mund verschlossen ist, so haben sie sich in Deutschland ein Organ geschaffen, die in Stuttgart von Herrn v. Struve herausgegebene „Befreiung", die für Rußland eine konstitutionelle Verfassung erstrebt. Nur im verschlossenen Brief kann dies Blatt seinen Lesern in Rußland zugehn. Da hat die deutsche Polizei sich dazu hergegeben, bei Herrn v. Struve Haussuchung zu halten, seine Korrespondenzen zu konfiszieren und sie der russischen Polizei auszuliefern.

Es hat Zeiten gegeben, unter Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., wo man Preußen höhnisch als eine russische Satrapie bezeichnete. **Aber eine so tiefe Erniedrigung, wie heute unter der Verantwortung des Reichskanzlers Grafen Bülow, hat Preußen doch selbst in jenen Jahren niemals auf sich genommen.**

Preußische Staatsmänner pflegen die idealistischen Begriffe von Ehre, Recht, nationaler Würde gegenüber den realen Vorteilen in der Politik gering einzuschätzen, aber die Weltgeschichte weiß auch, wie sehr und wie oft diese Geringschätzung sich gerächt hat. Ohne Zweifel ist es für die deutsche Politik wichtig und notwendig, sich mit dem Zaren gut zu stehn und ihm gefällig zu sein, wo es ohne Schaden geschehen kann. Aber es giebt Grenzen, die man nicht überschreiten darf und hier ist bereits ein schwer verwindlicher Schaden geschehen. Das ganze Treiben und Unwesen der russischen Spitzelwirtschaft ist an den Tag gebracht und aufgedeckt **durch die Sozialdemokraten.** Der Wortführer der Anklage im Reichstag war der Abgeordnete Bebel; der durchschlagende Satz in seiner Rede war, als er dem Grafen Ambrosio zurief, daß auch der Herr Graf, wenn er seine Ansichten in Rußland vortrage, dort die Aussicht auf Sibirien habe. Wie kommt die deutsche Regierung dazu, Rußland im Kampf gegen die europäische Bildung zu unterstützen? **Die Empörung über die Erklärung der Regierung, die der Staatssekretär von Richthofen verlas, ist allgemein, in allen Parteien und in allen Kreisen, und der sozialdemokratische Redner hat dagestanden als der Kämpfer für Kultur, Recht und nationale Ehre."**

Der Historiker Delbrück, der mit Erfolg auch die Geschichte des klassischen Altertums durchforschte, hat also nicht vergessen, daß es schon bei den alten Griechen für ehrlos galt, den politischen Flüchtling an seine Schergen auszuliefern.

Das Fabrikantenlied der „Hilfe". Wegen des gestern von uns abgedruckten Fabrikantenliedes rückt das „Berl. Tagebl." von Naumann ab:

Dieses „Gedicht", wenn anders man diese Spottgeburt von fanatischem Klassenhaß und Demagogenrhetorik so bezeichnen darf — dieses Gedicht steht in der „Hilfe", dem vom Pfarrer a. D. Friedrich Naumann, einem Mitgliede des geschäftsführenden Ausschusses der freisinnigen Vereinigung, herausgegebenen Organ. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß in freisinnigen Kreisen dieses Hetzpamphlet mit seine Veröffentlichung schärfstem Tadel begegnet. Freisinn und solche Jakobinerhymnen schließen einander aus.

Jetzt rückt man geschäftig von den gefährlichen ehemaligen Nationalsozialen ab und Herrn Naumann wird schnell wegen eines schon vor mehreren Tagen veröffentlichten Gedichtes wohl auf einen Wink von Crimmitschau aus erklärt: „Freisinn und solche Jakobinerhymnen schließen einander aus."

Das „Berliner Tageblatt" dürfte auch in den Kreisen der Textilindustriellen eine „meistgelesene Zeitung" sein. Der Kapitalismus aber fordert den ganzen Menschen, auch den ganzen Redakteur. Die Blutmischung des Freisinns mit den sozialgefärbten Naumännern ist den „reinen" Fechtern des Kapitalismus längst verdächtig gewesen, schon bei der ersten Probe — Crimmitschau — scheint sich diese Mesalliance wieder zu trennen.

In dem „Fabrikantenliede" heißt es u. a.:

> Doch wer beim Streike ohne Blatt
> Vorm Raube hat gesprochen,
> Und wer ein steifes Rückgrat hat,
> Dem wird es jetzt gebrochen.

Armer sozialliberaler Pastor Naumann, nehmen Sie Ihr Rückgrat in acht! Der sozialliberale Tanz ist zu Ende, und erschreckt sieht die nationalsoziale Schöne, daß sie mit den Schergen des Kapitalismus getanzt hat:

> Und wer ein steifes Rückgrat hat,
> Dem wird es jetzt gebrochen.

Wird Herr Naumann nun endlich begreifen, daß es außerhalb der Sozialdemokratie in keiner Partei möglich ist, ein rückständiges und gewaltätiges Unternehmertum zu brandmarken?

Die Wahlbewegung in Hamburg, die wegen der großen Nähe des Termins von Tag zu Tag lebhafter wird, wird fast ausschließlich von unseren Parteigenossen gemacht, während die Bürgerlichen noch immer damit beschäftigt sind, unter sich Kompromisse zu machen.

Trotzdem Hamburg inmitten eines brandenden politischen Lebens steht und eine klassische Stätte großer und erbitterter wirtschaftlicher Kämpfe ist, so ist doch der politische Sinn seines Bürgertums unglaublich schwach entwickelt. Es kann für die Beliebtheit eines Bürgerschaftskandidaten z. B. sehr von Belang sein, ob er für die bessere Besprengung dieser oder jener Straße ein warmes Herz hat. Und wenn er dann gar noch versteht, vielleicht über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit des Holzpflasters mit echt spießerlicher Allerweltsfachkenntnis, entgegen technischer Gutachtung, so recht mannhaft „zu knacken", dann ist er der Rechte.

Die Bevölkerung interessiert sich jedoch ganz bedeutend für die Bürgerschaftswahlen. Und da die Bürgerlichen immer ängstlich hinter vier Wänden beraten, während die Sozialdemokraten Abend für Abend das ganze Wahlgebiet mit einem Versammlungsnetz überziehen, so empfängt die Bevölkerung von den Roten die erste Aufklärung. Die Arbeiterkandidaten werfen großzügige Ansichten in die Debatte und bereiten so den Boden in schöner, in den Augen der Kartellbrüder aber aufrührerischer Weise für die Aufnahme der ordnungsparteilichen Lokalschmerzen und des Gewimmers ob der vaterlandslosen Gesellen. — Unsere Parteigenossen nützen diese günstige Situation, lediglich geschaffen durch die Unbeholfenheit der bürgerlichen Parteien, natürlich nach Kräften aus.

Die Antisemiten hoffen auf eine Stichwahl, für die sie schon jetzt durch ihr Organ, das Deutsche Blatt, in der bekannten hochnasig-dummen Tonart als einzig rettend die verschleierte Parole ausgegeben haben: Kuhhandel mit den Ordnungsparteien! Für den ersten Wahlgang hoffen sie nichts; das geht schon hervor aus der Art der Kandidatenaufstellung, die erkennen läßt, daß die Herrschaften selber nicht wissen, in welchem Bezirke denn eigentlich dem Liebling aller Teutschen, dem Brotwuchergehilfen Fritz Raab, das Glück wohl noch blühen könnte.

Die Zahl der Wahlberechtigten ist allein in dem diesmaligen Wahlgebiete gegen 1898 um annähernd 10,000 gestiegen, bei einer jetzigen Gesamtziffer von etwa 26,000. Der Zuwachs kommt fast allein auf die „1200 Mark-Bürger", die kleinen Beamten, Geschäftsleute und Arbeiter.

Die Beamten und Lehrer haben besondere Forderungen aufgestellt; vor allem wollen sie das passive Wahlrecht haben, das man in der Republik und freien Hansestadt ihnen bis heute vorenthält.

Die Wahl findet am Freitag, den 12. Februar, statt.

Zur Krisis in Ostasien. Von der Ueberreichung einer Antwortnote Rußlands verlautet noch immer nichts. Der Korrespondent der „Köln. Ztg." berichtet aus Petersburg, am Donnerstag lägen noch keine Tatsachen für einen nahe bevorstehenden Krieg vor, die Lage sei ernst, aber nicht absolut hoffnungslos.

Die Entsendung russischer Truppen nach Korea wird von verschiedenen Seiten gemeldet. Nach Meldungen Londoner Blätter aus Söul sind etwa 6000 Mann russischer Truppen in Port Arthur nach Korea eingeschifft worden. Die Transportschiffe werden von russischen Kriegsschiffen geleitet. Man erwartet, daß die Truppen in Tschemulpo landen und sich auf dem Landwege nach Söul begeben werden.

In Irkutsk ist der Befehl eingegangen, schleunigst 45 Werst Schienen nebst Zubehör mit der sibirischen Bahn abzuschicken und dieselben der Transbaikalbahn zwecks Schienenlegung über den Baikalsee zwischen den Stationen Baikal und Tanchoi zur Verfügung zu stellen.

Die Londoner „Evening News" veröffentlichen ein dringendes Telegramm aus Peking, wonach dort die offizielle Nachricht eingetroffen sei, daß Japan beschlossen habe, weitere Verhandlungen mit der russischen Regierung zu verweigern und daß es sofort die freie Aktion beginnen wolle. Dies werde in Peking so aufgefaßt, als habe der Krieg begonnen.

Zu den Unruhen in Südwestafrika. Die telegraphische Verbindung zwischen Swakopmund und Windhoek ist nach amtlicher Meldung wieder hergestellt worden.

Die Farmen „Hoffnung" und „Unverzagt" sind nach einem an die Leitung der Siedelungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika gelangten Telegramm total geplündert, wahrscheinlich auch die Farm Kaukurus. Alisch, der Leiter der Farmen „Hoffnung" und „Unverzagt", ist vermißt und jedenfalls tot.

Ueber Opfer der Herero telegraphiert das Gouvernement in Windhoek, daß nach Angabe eingeborener Diener der Hilfsarbeiter in der Kolonialabteilung Legationsrat Hoepner und der landwirtschaftliche Sachverständige beim Gouvernement Watermeyer, am 14. Januar in Waterberg von den Hereros ermordet worden seien.

Ein der „Kolonialzeitschrift" aus Windhoek zugegangenes Telegramm besagt: Der Telegrammbote vom 19. Januar wurde von den Hereros abgefaßt; die Omaruru-Kompagnie ist vom Süden zurückgekehrt; Bahn und Telegraph sind wieder hergestellt. Otjimbingwe und Gobabis sind noch belagert. Der Hereroaufstand ging von Waterberg aus und begann überall am 12. Januar. Vom Norden liegen keine Nachrichten vor. Die überlebenden Farmer haben nichts als das nackte Leben gerettet, alles Vieh ist geraubt worden. Man befürchtet, daß die Herero bei einem Angriff mit ihrem Raub nach Osten über die Grenze abziehen werden.

Der Kommandant des „Habicht" meldet: „Gouverneur Leutwein erreichte den Dampfer nicht. Er kommt später."

Die Budgetkommission des Reichstags lehnte am Freitag auf Antrag Speck die im Etat geforderten neuen Stellen für 765 preußische, 60 sächsische und 35 württembergische Unteroffiziere ab.

Der Abgeordnete Stadthagen war auf Grund des Vereinsgesetzes angeklagt und vom Landgericht verurteilt worden. Er soll als Vorsitzender eines Vereins — Agitationskommission für die Provinz Brandenburg — es unterlassen haben, der Polizeibehörde innerhalb der gesetzlichen Frist von Veränderungen im Mitgliederbestande Mitteilung zu machen. Der Agitationskommission gehören 11 Mitglieder an, die, abgesehen vom Abgeordneten Stadthagen, von den Reichstagswahlvereinen gewählt waren. Die Wahl Stadthagens war in einer öffentlichen Versammlung vorgenommen worden. Der Angeschuldigte leitete die Verhandlungen und erstattete der Polizeibehörde unter Protest Anzeige. Nachdem das Landgericht Stadthagen auf Grund des Vereinsgesetzes verurteilt hatte, legte er Revision beim Kammergericht ein. Er behauptete — abgesehen von Verjährung — der Vorderrichter nehme zu Unrecht an, daß die Agitationskommission ein Verein im Sinne des Vereinsgesetzes sei; er habe zwar die Verhandlungen geleitet, könne aber nicht als Vereinsvorsteher angesehen werden. Das Kammergericht erklärte die Revision für unbegründet.

Die Expedition des „Simplicissimus", welche sich bekanntlich bisher in München befand, ist nach Stuttgart verlegt worden. Die Versendung und Verteilung der Zeitschrift, die bisher von München, Stuttgart und Leipzig erfolgte, wird nunmehr ganz von Stuttgart aus besorgt werden, wo sich der Verlag anscheinend gegen staatsanwaltliche Intervention sicherer fühlt, als in den beiden anderen Orten.

Die 1. Wagenklasse abgeschafft — auf den bayrischen Eisenbahnen. Der bayrische Eisenbahnrat hat sich mit dem Vorschlage der bayerischen Staatsbahnverwaltung einverstanden erklärt, dem zufolge vom 1. Mai d. Js. ab die erste Wagenklasse bei sämtlichen Personenzügen aufgehoben werden soll, soweit nicht besondere Verhältnisse Ausnahmen erfordern.

Bei der Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation über die Ausweisung russischer Staatsangehörigen ist am Regierungstische die Auskunft über die einzelnen Beschwerdefälle mit der Motivierung abgelehnt worden, daß es sich dabei um preußische Angelegenheiten handle, für die der Reichstag nicht kompetent sei. Die „Berliner Politischen Nachrichten" kündigen jetzt an, daß der Minister des Innern im Abgeordnetenhause bei Beratung seines Etats näher auf die einzelnen Fälle eingehen und den wirklichen Sachverhalt darlegen werde.

„Jena oder Sedan" und die „Hamburger Nachrichten". Vor dem Schöffengericht in Berlin wurde die Klage des Geschäftsführers der Verlagsanstalt Felix Heinemann als Verleger von Beyerleins Roman „Jena oder Sedan" gegen den Verleger der „Hamburger Nachrichten", Hartmeyer, wegen Beleidigung verhandelt, die in einem Artikel der „Hamb. Nachrichten" begangen sein sollte, worin der Inhalt des Romans als antimilitärisch und sozialistisch bekämpft und behauptet wird, die sozialistische Parteileitung stehe der Preisherabsetzung des Werkes nicht fern und habe wahrscheinlich die Geldmittel dazu hergegeben. Der Gerichtshof hält diese Behauptung für unerwiesen und beleidigend und außerdem auch in zwei anderen Punkten eine Beleidigung für vorliegend. Der Beklagte wurde zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung: Freitag, den 5. Februar 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Posadowsky.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern.

Abg. **Patzig** (nationalliberal):

Unsere Wünsche zu diesem Etat sind so maßvoll, daß wir eine wohlwollende Prüfung wohl erwarten dürfen. Es handelt sich dabei vor allem um die Enquete der Verhältnisse der Privatbeamten und um den Schutz des Handwerks. Daß die Enquete über das Handwerkergesetz aus finanziellen Gründen aufgeschoben ist, bedauern wir tief. Sehr wünschenswert wären: Vorbereitungen in der Richtung einer obligatorischen Alters- und Invalidenversicherung für das Handwerk. Die Sozialdemokratie übt ja an unserm Vorgehen die schärfste Kritik, aber von positiven Vorschlägen habe ich in der Rede des Herrn Fischer nichts gehört. Diese Rede hat bewiesen, daß die Sozialdemokratie von solchem Haß und Ungerechtigkeit gegen uns erfüllt ist, daß ein Zusammenarbeiten ausgeschlossen erscheint. Woher stammt dieser Haß? Geschieht etwa in andern Ländern mehr für die Arbeiter als bei uns? Der „Vorwärts" selbst hat vor kurzem betont, daß Frankreich in den letzten Jahren sozialpolitisch so gut wie nichts geleistet habe. Er rechnet zu den bourgeois-konservativen Parteien des Landes ja auch einen Teil der dortigen Sozialdemokratie. (Oho! b. d. Soz.) Herr Fischer hat verschwiegen, daß die Textilarbeiter-Enquete von 1877 auf Veranlassung der bürgerlichen Parteien veranstaltet wurde, daß die bürgerlichen Parteien gegen die Stimmen der Sozialdemokratie die Gewerbeaufsicht einführten, die jetzt — abgesehen von der Tätigkeit der Berufsgenossenschaften — die Hälfte aller Betriebe jährlich beaufsichtigt. Fast eine halbe Milliarde wird jährlich für die drei Zweige der Arbeiterversicherung ausgegeben. Herr Fischer aber nennt das eine Almosenunterstützung, die nur den wirtschaftlich ganz Elenden zugute kommt. Was ist das für eine Uebertreibung! Wir wünschen des weiteren, daß die Gewerbeinspektoren Gutachten abgeben mögen über das Verhältnis von Miete und Lohneinkommen und über die Regelung der Heimarbeit. Das „Reichsarbeitsblatt" sollte wichtige Entscheidungen der Berufsgenossenschaften im Wortlaut veröffentlichen, damit man nicht auf die entstellenden Berichte von sozialdemokratischer Seite angewiesen sei. Der „Vorwärts" teilt einen Fall mit, wonach ein Kranker, der zwei Mal gegen den Willen der Aerzte das Krankenhaus verließ, mit seinen Ansprüchen abgewiesen wurde. Haben Sie (zu den Soz.) nicht den Mut, solchen Arbeitern zu sagen, daß ihnen hier nur ihr Recht geworden ist? Die treibenden Kräfte für die Sozialpolitik sind nicht allein die Sozialdemokraten, sondern auch Humanität und Christentum. Lange vor Lassalle haben große Unternehmer wie Krupp und Stumm Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen. Herr von Heyl hat im wesentlichen mit seinen Angriffen auf die Sozialdemokratie durchaus Recht gehabt. Seine Angaben über das Ulrich'sche Steuerprojekt waren zutreffend. Herr Ulrich hat sie erst nachträglich berichtigt. (Abg. **David** (Soz.) ruft: Ganz falsch!) Die letzte Auseinandersetzung in der Sozialdemokratie hat mich enttäuscht. Als ich Herrn Schippels Ausführungen las, sagte ich mir: Jetzt hat doch endlich einmal einer den Mut einer wirklich arbeiterfreundlichen Behandlung der zollpolitischen Fragen gefunden. Nachher aber hieß es, das alles sei nur ein Referat unserer Anschauungen. Neu war eigentlich nur der zweite Teil der Schippel'schen Ausführungen. Da wurde endlich einmal die Regierung in ihren Vertragsverhandlungen mit dem Auslande unterstützt, allerdings im Gegensatz zu dem von Schippel mitunterschriebenen Wahlaufruf seiner Partei. Zu einer klaren Stellung zu unserer Gesellschaft wird die Sozialdemokratie nicht kommen, das liegt an den Gegensätzen in ihrem Programm. Demokratie und Kommunismus lassen sich eben nicht verquicken. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) — Noch ein Wort über Crimmitschau! Die Sozialdemokratie hat die Arbeiter in den Streik hineingetrieben. (Widerspruch b. d. Soz.) Jetzt sagt sie, der Kampf ist nur unterbrochen, nicht beendet. Oeffentlich sind während des Streiks nur die gewöhnlichen Tiraden vorgetragen worden, in den Wohnungen aber haben die Streikenden durch Drohungen und Beleidigungen die Arbeitswilligen in unerhörter Weise bearbeitet. Man hat sich sogar nicht gescheut, auf die Folgen des Streiks in Meerane hinzuweisen, wo nach dem Siege der Arbeiter ein Arbeitswilliger so drangsaliert wurde, daß er sich erhängte. (Oho! und Lachen b. d. Soz.) Wir hätten vor einem halben Jahre geglaubt, daß plötzlich die Gesamtheit der Arbeitgeber sich solidarisch zusammenschließen würde! Hoffentlich werden Sie (zu den Sozialdemokraten) sich an dieser festen Mauer der Solidarität des gesamten deutschen Unternehmertums noch oft genug die Schädel einrennen. (Bravo! b. d. Natl.) Die Sozialdemokraten kennen nur Uebertreibung und Verhetzung, aber auch die Behörden, namentlich in Sachsen, sollten etwas weniger nervös sein. Das Verbot der Versammlungen ist mit dem sächsischen Vereinsrecht schwer zu vereinbaren. Unser Antrag auf reichsgesetzliche Regelung dieser Frage hängt ursächlich mit dieser Erfahrung zusammen. Der Streik in Crimmitschau soll uns nicht hindern an der Fortführung freudiger Sozialpolitik. Wir können mit Stolz auf unser Unternehmertum hinweisen, das sich zwei Opfer auferlegen läßt. (Lachen b. d. Soz.) Freilich darf die Sozialpolitik nicht überstürzt werden. (Lebh. Beifall b. d. Natl.)

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (freisinnige Volkspartei)

polemisiert gegen die neulichen Ausführungen des Hamburger Bevollmächtigten Dr. Schäfer. Ich habe es nicht verstanden, weshalb der Herr nach meiner Rede so aufgeregt hier auf und ab lief. (Heiterkeit.) Ueber die Kasernierung der Prostitution habe ich kein Wort gesprochen, denn ich bin kein Sachverständiger auf diesem Gebiet. (Heiterk.) Tatsächlich besteht das Bordellwesen in Hamburg und nur die dortige Staatsanwaltschaft hat kein Auge dafür. Die Behauptung des Herrn Dr. Schäfer, daß das Zuhälterium und Dirnenwesen in Hamburg vollständig beseitigt sei, steht in Widerspruch zu dem im Februar 1904 erschienenen Berichte des Budgetausschusses der Bürgerschaft Hamburgs, worin über die ständige Zunahme der heimlichen Prostitution und des Zuhälterwesens geklagt wird. (Hört! hört! links.) Die Hauptsache war mir eine Kritik des Hamburger Vereinsrechtes. Dr. Schäfer hat zugegeben, daß die Person der betreffenden Frauenführerin allein die Chikanen der Hamburger Polizei hervorgerufen hat. Sachsen und Reuß ä. L. müssen geradezu vor Neid bersten (Heiterkeit), daß sie noch nicht auf die wunderbare Idee gekommen sind eine Versammlung zu verbieten, weil in der Diskussion möglicherweise von einer Person, von der man noch gar nicht weiß, ob sie überhaupt sprechen wird, vielleicht

etwas gesagt werden könnte, was dem überwachenden Polizeileutnant nicht passt. Das Hamburger Vereinsgesetz ist ultrareaktionär; so bestimmt § 2: Bei drohender Gefahr für den öffentlichen Frieden oder die öffentliche Sicherheit ist die Polizeibehörde berechtigt, jede öffentliche und nichtöffentliche Versammlung zu untersagen". (Hört, hört! links.) Daß man mit solchen Knuttschikbestimmungen alles machen kann, ist klar. Am 6 Februar 1903 wurde die Generalversammlung des Hamburger Zweigvereins der Internationalen Föderation, die in einem Privathause tagte, von der Polizei aufgelöst, trotzdem lediglich interne Angelegenheiten auf der Tagesordnung standen. (Hört, hört! links.) Hier liegt zweifellos qualifizierter Hausfriedensbruch vor, daß in der Versammlung, von der Herr Dr. Schäfer sprach, jugendliche Personen anwesend waren, ist durchaus nicht erwiesen, die Polizei hätte ja sonst die Versammlung sicher aufgelöst. In der Brust des Staatssekretärs wohnen zwei Seelen: die des ganz modernen Mannes, der über Frauenbildung sehr freie Ansichten hat, und auf der andern Seite, die des Regierungsvertreters, der an der preußischen Tradition festhalten muß. Es ist ganz unmöglich, den Frauen die Vertretung ihrer Berufsinteressen zu erleichtern, wenn ihnen jedes politische Wirken versagt wird. Beides hängt eng zusammen. Unsere Forderungen auf dem Gebiete des Reichsvereinsgesetzes sind durchaus nicht unbescheiden. Wir verlangen nur, was in einer großen Reihe von Bundesstaaten schon jetzt besteht. Es wäre richtig, wenn die Regierung selbst die Initiative zu einem Vereinsgesetz ergreifen wollte. Wie ist es ohne ein einheitliches Vereinsrecht möglich, ein Reichsgesetz über die Berufsvereine dem Hause vorzulegen? (Bravo! links.)

Abg. Lesche (Sozialdemokrat):

Herr Patzig hat stundenlang gegen uns polemisiert, dabei hat ein Parteiorgan, die „Osnabrücker Zeitung", jetzt während der Stichwahl in diesem Bezirk unsere unerschrockene Kritik und unsere fruchtbaren Anregungen auf sozialpolitischem Gebiete über alle Maßen gelobt. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Nationalliberalen hinken auf allen Gebieten nach und erfüllen nach Jahren, was wir längst gefordert haben. Unsere intellektuelle Urheberschaft an der kaiserlichen Botschaft vom Jahre 1890 haben wir nachgewiesen; jetzt hat sich der Staatssekretär hinter die kaiserliche Botschaft vom Jahre 1881 geflüchtet. Aber schon vorher hat die Sozialdemokratie positiv gewirkt und bereits bei der Beratung des ersten Unfallversicherungsentwurfs im Jahre 1881 erklärte ein Abgeordneter der Mehrheit, er verwerfe den Entwurf, weil Methode wie Formel von der Sozialdemokratie herrühre. In der Tat hat Bebel bereits 1878 genau die Grundzüge des Unfallversicherungsgesetzes von 1881 entworfen. Es läßt sich also wirklich nicht mehr bestreiten, daß wir das bißchen Sozialreform nicht hätten, wenn die Sozialdemokratie nicht wäre. Wenn wir gegen diese Gesetze gestimmt haben, so deshalb, weil sie in ihrer Grundlage nicht das bieten, was man billigerweise von ihnen verlangen durfte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Unsere Krankenversicherung leidet an außerordentlichen Mängeln. Die Arbeiter begreifen immer noch nicht, weshalb sie von vornherein auf ein Drittel ihrer Entschädigungsansprüche verzichten müssen. Das Zentrum bringt bei seiner sogenannten Sozialpolitik der Regierung immer die gleichen Bedenken auf dem Präsentierteller entgegen. Ein festes Versprechen in Bezug auf die Vereinheitlichung der drei Versicherungsarten hat der Staatssekretär nicht abgegeben, nur von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Unterbaues hat er gesprochen. Möge doch diese Arbeit wenigstens bald in Angriff genommen werden! Der jetzige kolossale Apparat verursacht nach Regierungsrat Dr. Zacher jährlich 85 Millionen Mark Verwaltungskosten. Schlimmer noch ist die bestehende Rechtsunsicherheit und Rechtsungleichheit im Versicherungswesen. Durch die letzten Novellen ist das Verfahren noch komplizierter geworden als bisher. So besteht Unklarheit darüber, welche Kasse bei dem Wechsel der Mitgliedschaft während der Krankheit die Unterstützung zu zahlen hat. Eine Armenverwaltung hat die Entschädigungssumme einer Krankenkasse für sich in Anspruch genommen. Redner bittet den Staatssekretär, sich über diese Frage zu äußern. Außerordentlich notwendig wäre die Schaffung eines einheitlichen Rechtsweges in der Versicherungsgesetzgebung. Eine wirkliche Sozialreform beginnt doch erst dann, wenn man nicht nur für die Invaliden Arbeiter, sondern auch für die Arbeiter sorgt, die noch im Produktionsprozeß tätig sind. Die beste Agitation für uns sind die Reden, die von den Gegnern der Arbeiterklassen gehalten werden. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Hamburgischer Bundesbevollmächtigter Dr. Schäfer:

Bei dem von Herrn Dr. Müller erwähnten Versammlungsverbot handelt es sich um eine landespolizeiliche Frage, die nicht vor den Reichstag gehört. Grundsätzlich macht die Hamburger Polizei keinen Unterschied darin, ob die Versammlungen von Männern oder von Frauen angemeldet sind. Das Verbot in dem konkreten Falle lag lediglich in der Art und Weise begründet, wie vorhergegangene Versammlungen derselben Rednerin verlaufen waren. Die darin anwesenden jugendlichen Personen, die nach dem Hamburger Versammlungsrecht bei einer einmal zugelassenen Versammlung von der Polizei nicht ausgeschlossen werden dürfen, waren nur durch die Hoffnung angelockt, pikante Sachen zu hören.

Abg. Erzberger (Zentrum):

erklärt, daß die gesonderte Einbringung des Zehnstundentag-Antrages nur zufällig sei und nicht bedeuten soll, daß das Zentrum nicht wie früher mit den Nationalliberalen zusammen Sozialpolitik treiben wolle. Die Angriffe von rechts und links auf die Sozialpolitik des Zentrums beweisen, daß das Zentrum die goldene Mittelstraße einhält. Die Ablehnung des Etats unsererseits wäre eine Verrücktheit. Meinen Sie, unser Kaiser würde dann etwa das Heer auflösen und die Flotte verauktionieren, damit einige Schifflein auf dem Züricher See und dem Waschensee herumfahren könnten? (Große Heiterkeit.) Die äußerste Linke behauptet, wir erledigen die Sozialpolitik im Ramsch durch Etat-Resolutionen. Auf dem Dresdener Parteitag hat aber Singer 13 Initiativ-Anträge auch im Ramsch erledigt.

Es besteht eben keine Möglichkeit, Initiativanträge hier zur Verabschiedung zu bringen. Herr Fischer hat das Wort Infamie mit dem Segen der Geistlichen in Zusammenhang gebracht. Ich möchte sagen, es giebt keine Infamie der Weltgeschichte, die von Herrn Fischer nicht für würdig erachtet worden wäre, in den historischen Kalender des „Vorwärts" aufgenommen zu werden. Herr Fräßdorf hat von den „Hitze'schen Bettelsuppen" gesprochen, obwohl schon früher sogar von den Abgg. Bebel und Singer nachgewiesen ist, daß Herr Hitze persönlich mit den Kochrezepten, auf die das Wort anspielt, nichts zu tun hat. Bischof Ketteler hat schon im Jahre 1848 grundlegende sozialpolitische Predigten gehalten, er ist in keiner Weise von Lassalle beeinflußt, seine Ausführungen sind von Herrn Wurm entstellt wiedergegeben.

Auch das psychologische Rätsel Mehring hat Lassalle und Ketteler als Agitatoren großen Stils bezeichnet. Ich will aber keinen allzugroßen Wert darauf legen, weil ich eine Rede des Dr. Braun nach Dresdener Muster fürchte. (Heiterkeit.) Herr Wurm hat mit einem ziemlich deutlichen Ruck Herrn Schippel vor die Parteipistole gesetzt; ich habe immer gedacht, unter Parteifreunden finden doch solche Aussprachen nicht vor dem öffentlichen Plenum des Reichstags statt. Was Herr Schippel eigentlich gesagt hat, wissen wir heute noch nicht. Herr Wurm war sehr stolz auf das unerschütterliche Parteiprogramm, sein Parteifreund Dr. David aber hat sich mit seinem Buch über „Sozialismus und Landwirtschaft" im schärfsten Gegensatz zu der Theorie von Marx über die Konzentration der Betriebe gesetzt. (Hört! hört! im Ztr.) Es ist nicht wahr, daß wir nur aus Furcht vor der Sozialdemokratie Sozialreform treiben. Wir würden in genau derselben Weise tätig sein, wenn kein Sozialdemokrat im Reichstag säße. (Lebhaft. Beif. i. Ztr.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Wichtige Entscheidungen der Berufsgenossenschaften — das bemerke ich Herrn Patzig — werden bereits heut veröffentlicht in den amtlichen Veröffentlichungen des Reichsversicherungsamts. Was nun von Herrn Lesche erwähnten Fall aus Hamburg anlangt, so haben nach meiner Ueberzeugung, wenn auch der Wortlaut des neuen Unfallversicherungs-Gesetzes gewisse Zweifel läßt, doch die Armenverbände nur dann einen Erstattungsanspruch gegen die Berufsgenossenschaften, wenn eine Gleichheit der Leistungen beider besteht, und auch nur für die Zeit, für welche auch die Rente seitens der Berufsgenossenschaft gewährt worden ist.

Daß die Frauen berechtigt sind, gewisse öffentliche Zwecke zu verfolgen, erkenne ich an. Wenn aber die Frauen der Mitglieder des Bundes der Landwirte in öffentlicher Versammlung die Regierung auffordern würden, die Zölle des Bundes zu akzeptieren, so würde das, glaube ich, gerade Herr Müller-Meiningen sehr bedauerlich finden. Ein Reichsvereinsgesetz würde der Bundesrat sich vielleicht entschließen können einzubringen, wenn irgend welche Hoffnungsbestände, daß über ein solches Gesetz zwischen diesem Hause und der Regierung eine Einigung zu erzielen wäre. In der Sozialpolitik gehen wir, sagt man, nicht schnell genug vor. Wir folgen da dem Beispiel der Mediziner, die gewisse Medizin erst in kleinen Dosen verabfolgen, um abzuwarten, ob sie beruhigend oder aufregend wirken. Erhebungen über die Verhältnisse der Arbeiter in den Verkehrsanstalten wäre erforderlich. Ob eine solche Enquete erfolgen wird, darüber kann ich heute noch keine Erklärung abgeben.

Daß die kaiserlichen Erlasse die Anregung zur Sozialreform gegeben haben, steht fest. Im übrigen ist es doch wirklich politisch recht gleichgiltig, wer die Anregung zu einer nützlichen Tat gegeben hat. Wir werden das Verständige stets nehmen, woher wir es bekommen. Wir würden nie betonen, was wir geleistet haben — man hat uns das als Renommage ausgelegt — wenn wir uns nicht gegen unberechtigte Angriffe der Sozialdemokratie verteidigen müßten. Anerkennung verlangen wir nicht, wir wollen nur dem öffentlichen Wohl dienen. (Beifall.)

Nachdem noch der Abg. Jessen (Däne) gegen die Beschränkung der Vereinsfreiheit in der Nordmark protestiert hat, vertagt sich das Haus.

In persönlicher Bemerkung stellt Abg. Wurm (Soz.) gegenüber dem Abg. Erzberger fest, daß Ketteler Habgier und Genußsucht in Verbindung mit großer Not als Ursache des Hasses der Arbeiter gegen die Reichen bezeichnet hat.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr (3. Lesung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke). Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 6¼ Uhr.

Vermischtes.

Der Verein für Feuerbestattung in Jena zählt gegenwärtig 134 einheimische und 84 auswärtige Mitglieder. Auf dem städtischen Friedhof ist ein Urnenhain errichtet. Der bisherige Vorstand, an dessen Spitze Professor Gierstorff und Rentner Knappe stehen, wurde wiedergewählt. Ueber die Anzahl der Feuerbestattungen in den deutschen Krematorien gab der Vorsitzende folgende Uebersicht bekannt:

	1903	1902		
Gotha . .	276	234	+	42
Heidelberg .	146	164	—	18
Hamburg .	224	187	+	37
Jena . .	123	91	+	32
Offenbach .	118	128	—	10
Mannheim.	54	40	+	14
Eisenach .	43	17	+	26
Mainz . .	90		+	90
	1074	861		

Gegen das Vorjahr hat die Zahl der Feuerbestattungen in Deutschland um 213 = 25 Prozent zugenommen. Von den in Jena verbrannten Leichen stammen 87 von auswärts, hauptsächlich Berlin und München.

Zur Einsegnung.

Schwarze Stoffe.

Cheviot oder Diagonal, Meter 3.75 3.00 2.50 M. und 68 Pf.

Crossbred oder Serge, Meter 3.00 2.25 1.65 M. und 95 Pf.

Lasting oder Cachemir, Meter 4.50 3.50 2.50 M. und 1.20 M.

Alpacca oder Fasonné Meter 5.50 4.25 3.50 M. und 80 Pf.

Etamine und Grenadine, Meter 3.20 2.50 2.00 M. und 1.38 M.

Konfirmanden-Röcke, Stück 3.50 2.20 1.50 M. und 88 Pf.

Konfektion.

Konfirmanden-Jackett Stück 22.50 15.00 9.00 6.50 und 4.50 M.

Konfirmandenkragen, schwarz Stück 12.50 7.50 5.85 3.50 und 2.25 M.

Konfirmandenkragen, weiss Stück 15.00 9.50 6.75 und 4.00 M.

Konfirmanden-Kleider, schwarz Stück 25.00 20.00 18.50 und 16.00 M.

Konfirmanden-Kleider, weiss Stück 45.00 28.00 22.50 und 17.50 M.

Konfirmanden-Tücher, bestickt Stück 5.50 3.50 2.25 1.50 und 1.25 M.

Krawatten, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Hosenträger, Manschettenknöpfe, Taschentücher, Spitzenkragen, Spachtelkragen.

Weisse u. crême Stoffe.

Cachemir oder Satin-Tuche, Meter 5.50 3.50 2.20 und 1.05 M.

Serge oder Diagonal, Meter 4.50 3.00 1.90 und 1.48 M.

Cheviot oder Crossbred, Meter 3.75 2.75 2.00 und 1.30 M.

Mohair-Crêpe oder Panama, Meter 3.75 2.50 1.80 und 1.25 M.

Etamine oder Grenadine, Meter 3.75 2.40 1.75 und 1.38 M.

Glacé-Handschuhe, Paar 1.50 1.25 M. und 98 Pf.

Schwarze Strümpfe, Paar 1.10 M. 83 und 68 Pf.

M. Schneider.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
„Traviata".
Sonntag Nachmittag 3½ Uhr:
„Der Troubador".
Abends 7½ Uhr:
Letztes
Gastspiel Max Marx:
„Die sieben Schwaben".

Lobe-Theater.

Sonnabend:
„Zapfenstreich".
Sonntag Nachmittag 3½ Uhr:
„Er und seine Schwester".
Abends 7½ Uhr:
„Zapfenstreich".

Thalia-Theater.

Sonnabend (Humboldt-Verein):
„Der Eisenfried".
Sonntag Abend 7½ Uhr:
„Bar und Zimmermann".

Dominikaner.
Sonntag 2 Extra-Vorstellungen der Rüdiebburger Bauern.
Frühschoppen-Konzert 11—1½ Uhr.
Entree frei.

Zur Nachmittags-Vorstellung
ist jede erwachsene Person berechtigt, ein Kind gratis einzuführen. Anf. 4 Uhr.
Entree 20 Pfg.

Abends-Vorstell. Anf. 8 Uhr.
Entree 25 Pfg.

Zeltgarten
Dir. H. Krainsik.
Schlager der Wintersaison:
Kapitän **Alfons Gerard** mit seinen
echt afrikanischen
Löwen.
H. Mestrum
der brillante Humorist.
Dazu das ganz neue Riesenprogramm.
Entree 30 Pf.
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten-Tunnel.
Die Hölle.
Täglich: **Konzert** des renom. Tannenorchest.
„Donauperlen".
Anfang 7 Uhr. Entree frei.

Konzerthaus „Flora".
Dir.: **H. Krainsik.**
Des großen Erfolges wegen prolongiert der
Festwirt Wolf
mit seinem im vorigen Jahr so beliebten
Münchener Kellerfeste.
Anfang 7 Uhr.
Entree frei!
Vorm. von 11½—1½ Uhr.

Kanarien-Hähne
Prämiiert mit groß. silb. Medaille. Habe noch zu soliden Preisen tüchtige Jucht-Hähne sowie Weibchen abzugeben. **C. Rothert,**
137] **Weinstraße 35, III.**

Freie Religionsgemeinde, Gräbschnerstr. 6.
Erbauung: Sonntag, d. 7. Febr., vorm. 9½ Uhr. Pred. Tochtrop. Thema: Eltern und Kindern.

Schneider
zum Wenden von Lahnpaletots, Kommißhosen und Joppen finden das ganze Jahr hindurch dauernde Beschäftigung. Bevorzugt werden Schneider, welche auf Uniformen eingerichtet sind. 160
C. Lewin,
Blücherplatz 9, I.

Eine sehr gute **Nähmaschine** für 20 Mark.
Salo Freund, Breitestr. 4/5.

Städt. Arbeitsnachweis.
Fernsprecher: Magistratsamt 160.
In unserm Bureau Breitestraße 35 werden Stellungen für männliche u. weibliche Personen aller Berufszweige (einschließlich Dienstboten und Kellner) 97
kosten- und gebührenfrei
nachgewiesen.
Arbeitgeber u. Arbeitnehmer werden auf diese gemeinnützige Einrichtung aufmerksam gemacht und ersucht, von derselben Gebrauch zu machen.
Der Ausschuß des städt. Arbeitsnachweises.

Hochelg. Herren- u. Damen-Masken verleiht v. **1.50 Mk.** an **Kühnöhl,** Theresienstrasse 8.

Gebr. billige Möbel
Schränke, Bettstell., Kommod., Ausziehtische, Sophas, Küchenbuffets, Vertikows, Waschtisch. z. verk. Friedrichstr. 61, **P. Weber.**

Ich kaufe gebr. Möbel, Hobelbänke, Werkzeuge,
Kinderwag., Wahler, Gartenstraße 36. Bestell. auch briefl.

Eleg. Masken
billig z. verl. Gräbschenerstr. 41, II. l.

Kaffee
täglich frisch geröstet, gute Qualitäten, 184
per ½ Pfd. 40, 50, 60, 70, 80 und 90 Pf.
Tee
direkter Bezug, neueste Ernte
per ¼ Pfd. 50, 60, 75, 100—125 Pf.
Staubtee, ¼ Pf. 40 u. 50 Pf.
Kakao
garantiert rein, leicht löslich
per ½ Pfd. 30, 35, 40, 50 u. 60 Pf.
Ich bitte mein **eigenes,** sehr beliebtes **Rabattbuch-System** zu beachten!
Ernst Schüssler,
Breslau V, Gräbschenerstr. 22.

Arbeiter-Frauen!
bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die **„Volkswacht"!**

Allen Freunden
u. Bekannten empfehle ich mein
Herings- und Delikatessen-Geschäft
zu **En gros-Preisen.**
A. Berndt,
Kurzegasse 51. [68

Kein Husten mehr
nach Gebrauch von 1496
Schlossarek's patentierten
Eucalyptus-Bonbons.
Zu haben in Probebeuteln à 20 Pf. und in Kartons à 50 Pf., 1 Mk. und 2 Mk.
in Apotheken, Drogerien und den bekannten Geschäften.

Anerkannt beste 172
Pflanzenbutter
vorzüglich zum Backen und Braten, das Pfund nur 48 Pf.
Büttnerstr. 6. J. May sen.

500 Stück Muster-Korsetts
nur neueste Façons, zur Hälfte des sonstigen Preises 64
Herkules-Korsetts
mit unzerbrechlichen Schienen von **2 Mk.** anfangend.
Confirmand.-Korsetts
in allergrößter Auswahl von **60 Pf.** an.
D. Vertun,
Reuschestrasse 55.

Hut-Hanke
Friedrich-Wilhelmstraße 28

76
empfiehlt **Hüte,** nur gute, reelle Qualitäten für Herren und Knaben.
Mützen, Stöcke, Schirme
zu billigsten Preisen.

Höchst wichtig
für Hausfrauen!
Feine Vanille-Stücken-Schokolade,
garantiert nur à Pfd. 80 Pfg. bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Konsum-Kakao
gute Qualität, à Pfd. 1,20 Mk.
Haushalt-Kakao
feine Qualität, à Pfd. 1.40 Mk. bei 3 Pfd. ½ Pfd. Rabatt.
Kandierter Kakaotee
immer frisch, à Pfd. 25 Pfd.
Kakao-Schalen
à Pfd. 10 Pfg.
Tee's neuester Ernte
feine Mischungen
à Pfd. 1.40, 1.60, 1.80, 2.20, 2.80—3.60 Mk.
Grus-Tee
à Pfd. 1.20 und 1.60 Mk.
empfiehlt
Wilhelm Boese
Breslau I,
Dorotheenstr. 3,
Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabrik.

Gewerkschafts-Haus

Margarethenstraße 17. 156
Sonnabend, den 13. Februar 1904:

Grosser maskierter und unmaskierter Ball

arrangiert vom **Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau",** Mitglied des **Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität".**

Programm:
7½—8½ Uhr: **Promenaden-Konzert.** Hierauf: **Ball.**
Gegen 10 Uhr: **Maskiertes Reigenfahren,**
ausgeführt von Mitgliedern des Vereins.
1. Fanzenreigen, gefahren v. 6. Herren. **2. Schlußreigen,** gefahren v. 12 Herren. **3. Kunstfahren.**
Um 12 Uhr: **Demaskierung,** anschließend Prämiierung der 4 schönsten Herren- u. Damen-Masken.
Gegen 2 Uhr: **Pfannkuchen-Polonaise.**
In einem der zur Verteilung kommenden Pfannkuchen befindet sich ein Zweimarkstück.
Anfang 7½ Uhr. Hierauf Jubel und Trubel bis Ende! **Anfang 7½ Uhr.**
Vorverkauf: Herr inkl. Dame 75 Pf., einzelne Dame 40 Pf.
An der Kasse: Herr inkl. Dame 1 Mk., einzelne Dame 50 Pf.
Die Radfahrer-Vereine von Krietern, Kl.-Mochbern, Sachwitz, Strehlen u. Ohlau sind eingeladen.

Voranzeige.

Sonntag, den 14. Februar 1904:

Grosser Maskenball

der Breslauer Schneider.
Prämiierung der 3 schönsten Damenmasken
sowie der **3 originellsten Herrenmasken.**
Entree im Vorverkauf: **Herr 50 Pfg., Dame 30 Pfg.**
An der Kasse: **Herr 60 Pfg., Dame 40 Pfg.**
171 **Das Vergnügungskomitee.**

Ueberzeugung macht wahr!

Wer sich heute elegant, praktisch, billig und doch gut kleiden will, besuche das
Herren- und Knaben-Konfektions-Haus
von 161
Max Blassberg
Reusche-Strasse 3/4. ✻ Reusche-Strasse 3/4.
Zum Verkauf gelangen zu **außergewöhnlichen billigen Preisen**

vom Lager:
Sacco-Anzüge,
feinste Verarbeitung.
Serie I . . . . . **15.50** Mk.
Serie II . . . . . **18.—** „
Serie III . . . . . **22.50** „

Maß-Abteilung:
Unter Garantie des guten Sitzes.
Sacco-Anzug
Serie I . . . . . **36.—** Mk.
Serie II . . . . . **42.—** „
Serie III . . . . . **50.—** „

Konfirmanden- und Knaben-Anzüge
in großer Auswahl.
Gleichzeitig melde den
Eingang hochmoderner Neuheiten für die Frühjahrs-Saison an.
Beachten Sie meine Fenster! Beachten Sie meine Fenster!

Strenge feste Preise schützen vor jeder Uebervorteilung.
Strenge feste Preise schützen vor jeder Uebervorteilung.

Neben meiner seit 1880 bestehenden **Schäftefabrik** und **Lederhandlung** habe ich neu aufgenommen:
Gelegenheitskäufe
für sämtliche Arbeiter-Sachen, **Hosen, Schürzen, Blusen,** etc.
Ferner **echte Reutlinger Sachen** billigst. [32
J. Keller,
Lederhandlung, Schäftefabrik u. Arbeiter-Konfektion,
Alsenstrasse 37.

Kaufet Bettfedern
nur Reuschestrasse 16/17
Spezial-Haus 2271
Julius Immerglück.
Preislisten gratis und franko.

Ohne Anzahlung
Auf Teilzahlung
Uhren und Goldwaren
Regulatoren, Ketten, Musikwerke u. s. w.
Billigste Preise. — Kleinste Raten.
R. Leitloff, Uhrmacher,
173] **Nikolaistraße 41, am Königsplatz.**

160
Striegau.
Schlachte **Sonnabend ein Schwein**
und verkaufe
Fleisch und Wurst.
Frau **Engemann, Gräben.**

Langenbielauer Leinwand-Haus.
Inlets, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschechte, blaue Blousen, Flanelle, Barchente ꝛc., zu Fabrikpreisen
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Orkan-Fahrräder sind die besten und doch die billigsten
mit 1 Jahr Garantie für 75.— Mk.
Vertreter der berühmten Phänomen-Fahrradwerke.

Laufdecken	4.—	Sattel	1.90
dto. ½ Jahr Garantie	4.75	Radlaufglocken	0.90
dto. 1 Jahr Garantie	6.25	Freilaufnabe m. Rücktrittbremse, Modell 1904	10.—
Luftschläuche	2.70	Brenner	0.10
dto. ½ Jahr Garantie	3.25	Blechkotschützer, kompl. Garnitur	2.—
dto. 1 Jahr Garantie	4.—		

Bernh. Wedler, Breslau I
Große Groschengasse 14. 74

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Mehrlein;** — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": **Paul Löbe.** — Redaktion, und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz;** — Druck von **Th. Schatke;** — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. **[Hierzu 1 Beilage.]**

Beilage zu Nr. 31 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 6. Februar 1904.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 6. Februar 1904.

Viel Lärm um nichts.

Seit geraumer Zeit spukt der Naturforschertag in den Spalten der bürgerlichen Presse. Es ist zwar noch ein geraumes Weilchen, daß die „hiesige Königliche Haupt- und Residenzstadt“ die Vertreter der „voraussetzungslosen“ und der übrigen Wissenschaft in ihren Mauern beherbergen soll. Und trotzdem füllt er bald die Spalten der reaktionären, bald diejenigen der — sogenannten — fortschrittlichen Blätter.

Wozu der Lärm? Es handelt sich wirklich nicht um große, weltbewegende Angelegenheiten, nicht um ein neues, wissenschaftliches Problem, das schon jetzt dem Forschertage als leuchtender Stern vorher geht. O nein! Ein kleiner Zank ist unter den führenden Geistern ausgebrochen und wird nun mit einer Wichtigkeit in aller Breite ausgesponnen, als ob es auf Erden nicht größere Dinge gäbe.

Als im Vorjahre auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Cassel beschlossen wurde, die nächste Versammlung im Jahre 1904 in der schlesischen Provinzialhauptstadt abzuhalten, da wählte die Versammlung gleichzeitig die beiden Breslauer Universitätsprofessoren Ponfick und Ladenburg zu Geschäftsführern dieses „Tages“. Nun ereignete sich, daß der Chemie-Professor Ladenburg seinen bekannten Vortrag hielt, in welchem er zum nicht geringen Entsetzen der Betschwestern und Geschorenen gar ketzerische Ansichten über die bisherige Auffassung des Werdens in der Natur und über die Lehre von Gott vortrug. Das wäre nun allerdings ebensowenig etwas besonders Bemerkenswertes, als das Wutgeheul der Schwarzen; aber das wirklich Auffallende war, daß Herr Ladenburg plötzlich ableugnete, „so etwas“ gesagt zu haben und tatsächlich in der Buchausgabe seines Vortrages die „inkriminierten“ Stellen wegließ.

Nun hätte alles gut sein können, wenn es auch jedem überlassen bleiben muß, über die wissenschaftliche Charakterstärke des Kasseler Weisen seine eigene Meinung zu bilden. Indessen nun kam Herr Hasse, der Breslauer Anatom, der bisher völlig im Hintergrunde gestanden, und hielt bei Gelegenheit einer Vorberatung im Ausschuß eine Rede gegen Ladenburg nicht nur, sondern auch gegen diejenige wissenschaftliche Richtung überhaupt, die aus den Ergebnissen der Forschung zur Verleugnung eines Gotteswaltens kommt. Auch verlangte er gewisse vorbeugende Maßregeln, um die Wiederholung solcher Vorträge in Breslau unmöglich zu machen. In den Beifall, den diese Ausführungen bei der Zentrums- und der Presse der Protestantisch-Orthodoxen fanden, mischte sich das Geschrei derjenigen, die die Freiheit der Wissenschaft gefährdet glaubten und, wie das Organ des Dr. Oehlke, einfach dem Herrn Hasse jegliche wissenschaftliche Bedeutung absprachen.

Das letztere scheint aber doch keineswegs der Fall zu sein, denn Herrn Hasses angeblich unwesentliche Aeußerung hat zu einer regelrechten Krisis in der Geschäftsführung des Breslauer Naturforschertages geführt. Herr Ladenburg nämlich, der so viel Aufsehen in der gutgesinnten Presse hervorgerufen, verlangte Schutz gegen die Angriffe Hasses, indem er von seinem Mitgeschäftsführer, Ponfick, forderte, daß eine Erklärung gegen die Hasse'schen Beschwerden von der Leitung des Breslauer Tages erlassen würde.

Ponfick verhielt sich ablehnend, nahm aber nach einer Beratung im Vorstande doch den Auftrag entgegen, eine beide Teile befriedigende Fassung beregter Erklärung zu suchen. Indessen verzweifelte er daran, da ihm sein kirchlich-orthodoxes Gewissen und andere Einflüsse es unmöglich machten, den Hasse'schen Standpunkt zu verurteilen und den Ladenburg'schen anzuerkennen. Infolgedessen überraschte Ponfick eines Tages die Welt mit der bisher unerhörten Niederlegung des Geschäftsführer-Amtes. Ladenburg blieb im Amte.

Bis dahin hätte sich der eigentliche Streit hinter den Kulissen abgespielt, nunmehr aber wurde die Oeffentlichkeit mobil. Was der Geschäftsführer Ponfick abgelehnt, das holte der Vorstand der Naturforschergesellschaft nach: Es erschien die von Ladenburg gewünschte „Schutzerklärung“, in welcher das Bedauern über die Angriffe Hasses ausgedrückt und der Wunsch ausgesprochen wurde, daß die „freie Meinungsäußerung“ hochgehalten würde usw. Unterzeichnet war diese Erklärung auch u. a. von dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Professor Chiari-Prag.

Daraufhin fühlte sich Herr Hasse sowohl als Herr Ponfick veranlaßt, ihrerseits neue Erklärungen zu veröffentlichen, in welchen mehr oder weniger versteckte Derbheiten gegen Ladenburg enthalten sind.

Ladenburg selbst schwieg bis heute. In der Hauptsache führte seine Sache in möglichst ungeschickter Weise das Oehlke-Organ. Deshalb haben die rückschrittlichen Blätter leichtes Spiel, wenn sie immer aufs neue versichern, daß Herr Ladenburg nicht das Vertrauen seiner Kollegen besäße.

Inzwischen ist Herr Uthhoff an die Stelle Ponficks getreten und bald wird wieder Frieden über den Gewässern sein, die jetzt von Ladenburgiaden unnötigerweise aufgewühlt wurden. fk.

Die Gewerbegerichtswahl

findet in diesem Jahre am 13. April statt. Die Wahl erfolgt nach dem neuen Ortsstatut auf drei Jahre. Die Gewerkschaften werden aufgefordert, die Beteiligung baldmöglichst vorzubereiten.

Die Eintragung in die Wählerlisten

erfolgt vom **15. Februar** ab vierzehn Tage lang. Das Gewerkschaftskartell wird Eintragungsformulare ausgeben, die zur Benutzung empfohlen werden. Dieselben sind im Arbeitersekretariat zu haben.

* **Reichstagsabgeordneter Dr. Albert Südekum** wird am Montag Abend im „Gewerkschaftshause“ in öffentlicher Versammlung das Interesse des Volkes an der Kunst besprechen. Wir ersuchen alle Genossen, für möglichste Bekanntmachung zu sorgen. Insbesondere werden die Bezirksführer ersucht, die Mitglieder persönlich einzuladen.

* **Die Herren im Hause.** Zu unserem Leitartikel in voriger Sonnabend-Nummer will demnächst die Ortsgruppe Breslau der Gesellschaft für soziale Reform Stellung nehmen. Zur Veröffentlichung gehen uns deshalb die folgenden Zeilen zu, die wir auch schon in bürgerlichen Zeitungen fanden:

Am Dienstag, den 9. Februar, wird die hiesige Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform im Pariser Garten eine öffentliche Versammlung abhalten mit der Tagesordnung: „Die Koalitionsbestrebungen der Arbeitgeber und die soziale Reform.“ Das Referat über dies im Augenblick aktuellste aller sozialpolitischen Themata wird Herr Professor Sombart erstatten, während Herr Dr. Neisser Gelegenheit nehmen wird, auf die Angriffe zu antworten, die von der „Volkswacht“ gegen ihn, als den Schriftführer der Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform, letzthin gerichtet worden sind. Das sozialdemokratische Organ hatte gegen Herrn Dr. Neisser mit verletzenden Worten, welche zugleich auch auf die von ihm vertretene Gesellschaft gemünzt waren, den Vorwurf erhoben, daß er sozusagen **ein doppeltes Spiel treibe**, daß er mit **der einen Hand den Arbeitnehmern die karge Wohltat einer sozialpolitischen Reform darbiete**, mit der anderen Hand aber den Arbeitgebern zu Diensten stehe in ihrem Bestreben, die Arbeitnehmer unter der Zuchtrute der kapitalistischen Ausbeutung festzuhalten. Diese Verdächtigung ist, wie wir der „Volkswacht“ versichern können, schlechterdings hinfällig; davon wird sie sich überzeugen, wenn sie die tatsächliche Stellungnahme des Herrn Dr. Neisser einerseits zu dem Crimmitschauer Weberstreik und andererseits zu dem neubegründeten Arbeitgeberverbande der schlesischen Textilindustrie kennen gelernt haben wird. Jedenfalls verspricht die für Dienstag anberaumte Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform einen überaus interessanten, insonderheit durch die zu erwartende Debatte sich lebhaft gestaltenden Verlauf.

Herr Dr. Neisser ist sehr unvorsichtig; wenn er seine Ansicht schon vorher durch die Zeitungen verbreiten läßt, läuft er Gefahr, daß seinen sachlichen Darlegungen am Dienstag niemand mehr zuhören wird. Indessen soll es an uns nicht liegen. Wir haben oben die merkwürdige Einladung wiedergegeben und stellen auch unseren Genossen anheim, sich die Verteidigung des Herrn Dr. Neisser anzuhören. Das eine dürfen wir an dieser Stelle sagen: Eine Verdächtigung kann aus dem Leitartikel vom vorigen Sonnabend nur herauslesen, wer sich schuldig fühlt. Wir haben nichts von dem zurückzunehmen, was wir geschrieben haben.

* **Sturmgeselle Sokrates.** Zur Erläuterung der Tendenz des Sudermann'schen Werks, das morgen und am nächsten Sonntag zweimal als Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins zur Aufführung gelangt, drucken wir nachstehend eine kurze Charakteristik ab:

Sudermann hat in dieser Fabel seines neuen Stückes „Der Sturmgeselle Sokrates“, wie die Inhaltsangabe wohl erkennen läßt, die demokratischen Philister persifliert, die sich in den 70er Jahren in dem Hinterstübchen wohl noch manches kleinen Städtchens zusammenfanden zu weihevoller Erinnerung an die „große Zeit“, zum Pläneschmieden für die Zukunft, zum Biertrinken und auch wohl zum Skatspiel. Allmählich wurde das Skatspiel die Hauptsache und an das „tolle Jahr“ und die „große Zeit“ dachte und denkt man nur, wenn das Schimpfen auf den Sozialismus Zeit dazu ließ. Wer kennte sie nicht, die paar alten Eigenbrödler, die übrig blieben, als die meisten der Freunde längst ihren Frieden mit der Reaktion gemacht hatten. Der eine war einst als Bürgermeister nicht bestätigt, der andere hat einen fetten Steuerinspektorposten verloren, der dritte war bei der Schuldirektorenwahl übergangen, und so sind sie aus gekränktem Ichgefühl „die Alten“ geblieben, haben sich eingehäust in dem Gedanken, es geblieben zu sein, aber innerlich lechzen auch sie schon längst nach dem rechten Anlaß, Frieden schließen zu können.

Es ist nicht die Demokratie, der demokratische Gedanke, den Sudermann verspotten will, es ist die Charlatanerie des verknöcherten Demokratismus, der stehen blieb auf dem alten Standpunkt und kämpfen zu müssen glaubte für etwas, das er längst hatte, und das er jetzt wütender, bissiger, schikanöser verteidigt gegen die anstürmende Sozialdemokratie, als einst das Junkertum seine Privilegien.

Es ist nur zu verständlich, daß die Presse des unentwegten Freisinns über den Autor herfiel, als derselbe sich eine so undankbare Spötterei erlaubte.

* **Lichtbilder-Vorträge** veranstaltet Mittwoch und Donnerstag nächster Woche wiederum das Gewerkschafts-Kartell. Der bekannte Redner, Herr R. Laube aus Leipzig, wird am Mittwoch „Reisebilder aus Bosnien, Dalmatien und der Herzegowina“ vorführen und am Donnerstag „Die Tiefsee und ihr Leben“ behandeln. Der Eintrittspreis ist für jeden Abend auf 20 Pf. festgesetzt.

* **Was nicht alles als Hausfriedensbruch angesehen wird.** Unter dieser Spitzmarke brachten wir im Dezember v. J. eine Gerichtsverhandlung aus dem Schöffengericht, in welcher ein Mitglied der Ueberwachungskommission des Zentral-Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu 20 Mk. Geldstrafe wegen Hausfriedensbruchs verurteilt worden war. Der Zentral-Verband hatte auf die Mitteilung der Ueberwachungskommission hin, daß in den Kontors der Frankfurter Güter-Eisenbahngesellschaft an Sonntagen nach 9 Uhr Vormittags das Personal beschäftigt werde, an die Gesellschaft ein Schreiben gerichtet und diese auf das Gesetzwidrige der Beschäftigung aufmerksam gemacht. Daß dies Schreiben nichts gefruchtet hatte, davon überzeugte sich sehr bald die Ueberwachungskommission. Deshalb betrat eines ihrer Mitglieder an einem Sonntag Morgen die Bureauräume der Gesellschaft, und machte die anwesenden Kontoristen auf ihre unrechtmäßige Beschäftigung aufmerksam. Der hinzukommende Prokurist der Firma, Pinno, lud den Besuch zum längeren Verweilen und zu ausführlicher Rücksprache ein. Ganz in Freundlichkeit schied das Kommissionsmitglied aus den Geschäftsräumen und war nicht wenig überrascht, wegen Hausfriedensbruches einen polizeilichen Strafbefehl zu erhalten, gegen welchen der Betroffene gerichtliche Entscheidung beantragte. Die Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft hatte ihren Strafantrag mit der Bemerkung begründet, „sie müsse sich vor einem solchen Spioniersystem schützen.“ Am 19. Dezember bestätigte das

Vorüber.

Von Wilhelm Hertz.

Ob es auch an Schätzen fehle,
Reich ist nur, wer liebt,
Wem sich eine reine Seele
Voll und treu ergiebt.

Wär' uns noch ein Wunsch geblieben,
Wär's das eine Wort:
Weile, Zeit, wie unser Lieben! —
Doch sie gleitet fort.

Am Hafen.

In langer Reihe liegen die Dampfer hintereinander am Quai, wie gefesselte Riesentiere, die Krähne knarren und Ballen auf Ballen verschwindet in dem unersättlichen Schlund; Tag und Nacht arbeiten die Männer, den Bauch des Ungetüms zu füllen, bis er wieder hinausschwimmt zum Kampf mit den Wellen, die sich machtlos brechen an seinem wuchtigen Rumpf. Teergeruch — mit einem Schlag ruft dieser eigentümliche Geruch die ganze Ozeanfahrt klar in die Erinnerung zurück. Alle die einzelnen Bilder der Reise kehren wieder, während ich den Quai entlang gehe. Da eine schwarz-weiß-rote Fahne, ein großer Hamburger, stolz, schwer, blank. Ein Italiener, schlank, Schnelldampfer, nicht übermäßig strahlend in Sauberkeit; ein nordamerikanisches Kriegsschiff, kalt drohend ragen die schlanken Geschützrohre heraus, dahinter stramme Matrosen; ein Flußdampfer, er wird den Parana hinauffahren ins glühende Paraguay, ein paar Kohlenschiffe, jetzt wieder die deutsche Fahne und die Flagge mit dem Bremer Schlüssel und dem Anker — mein Schiff, wenigstens das Schiff, das mich herübergetragen hat. Eine Masse Holz und Eisen, eine kunstvolle, gewaltige Maschine, alles Teile zusammengesetzt von Menschenhand, und doch erscheint das Ganze wie ein lebender Organismus, wie ein Wesen, zu dem man Sympathie fühlen kann. Was hat der Riese seitdem nicht alles zuwege gebracht. Zweimal hat er den Ozean durchschnitten und den Aequator gekreuzt, er ist in China gewesen, er trägt deutsche Kultur nach Asien und Amerika. Ein Plauderstündchen an Bord mit dem alten Kapitän, der schon fünfzigmal die Fahrt gemacht hat — seine Haare sind weiß, nicht vom Alter, bewahre, nein wegen jener bösen Nacht im Golf von Biscaya — grüßen Sie mir Deutschland! Ein markerschütterndes Getöse, ein Gebrüll, dumpf und laut wie eines Löwen, die Sirene ruft zur Abfahrt. Rasch an Land. Die Anker rasseln in die Höhe, ein Zittern geht durch den Riesen, die kleinen Schlepperchen zerren ihn an langen Seilen, schwer und langsam setzt er sich in Bewegung, durch die Schleusen, durchs Dock, jetzt hinaus ins freie Meer. Jetzt erst scheint er voll Atem zu schöpfen, jetzt im freien Element darf er seine Kraft gebrauchen, ohne Furcht an elende Dämme anzustoßen, die beiden Kleinen, die ihn in der engen Hafenfahrt ziehen mußten, bleiben zurück, stolz braust er hinaus ins unendliche Weltmeer. — Kleiner und kleiner wird der Riese, — jetzt entschwindet er dem Auge. — Fröhliche Fahrt in die Heimat!

Was Kinderaussagen wert sind.

Eine wahre Geschichte.

Vor einiger Zeit wurden im Industriebezirk zwei junge Lehrer auf die Aussage einiger Mädchen hin verhaftet und harrten im Gefängnis sechs Monate auf ihre Aburteilung. In der Schlußsitzung vor dem Schwurgericht gelang es dem Verteidiger, das gemeine Lügennetz, das die Mädchen unter dem Einflusse einiger übelwollender Eltern gewoben hatten, aufzudecken, und der Staatsanwalt stellte selbst den Antrag auf Freisprechung der armen Dulder. Die Gemeinde bereitete den Heimkehrenden einen festlichen Empfang.

„Ja, wer entschädigt nun aber die Leute für die vielen Qualen,“ bemerkte der alte Bergverwalter. Er saß mit seinen Freunden, dem Schichtmeister und dem Registrator, beim Abendschoppen und erörterte den Fall.

„An der Geschichte konnte aber doch etwas Wahres sein,“ warf der mißtrauische Schichtmeister ein. „Man kann es der Justiz nicht übel nehmen, wenn sie in solchen heiklen Fällen auch auf die Aussagen von Kindern hin einschreitet.“ „Was die Aussagen wert sind!“ fuhr da der sonst so ruhige, ernste Registrator mit besonderer Heftigkeit auf. „Kinder lügen gar zu leicht!“

Die Freunde sahen den Aufgeregten erstaunt an.

„Was weißt Du denn davon?“ fragte der Schichtmeister. „Du hast ja keine Kinder.“

„Und doch halte ich meine Behauptung aufrecht. Ihr wißt, ich stamme aus einem kleinen Neste, wo die Leute jeden Tag wissen, was in jedem Hause zu Mittag gekocht wird, wo es sehr viel Fromme und noch mehr Klatschmäuler gibt. Anfang der siebziger Jahre war auch hier der Kulturkampf eingezogen. Heut kann man sich kaum vorstellen, wie damals die Leidenschaften erregt waren. Die besten Freunde trennten sich. Mit verbissenem Grimme wurden die Maßnahmen der Regierung angegriffen und jeder verfemt, der sie gut hieß. Damals erschien in der Schule der erste weltliche Kreisschulinspektor. Der zweite Lehrer war so unklug, ihn zum Bahnhofe zu begleiten. Da sagten die Leute: Er hält mit ihm — und in Gedanken setzten sie dazu: Er soll es büßen.

Der unschuldige Lehrer merkte bald an dem Verhalten der Kinder, daß etwas nicht richtig sei. Heute weiß man nicht genug auf die Zuchtlosigkeit der Schulkinder zu schimpfen, und das tun dieselben Eltern, die ihre eigenen zwei oder drei Kinder nicht im Zaume halten können. Die Flegeleien und Niederträchtigkeiten aber, die sich damals die Kinder gegen den armen Lehrer erlaubten, sind heute einfach undenkbar.

Eines Tages flog wieder einmal das halb gesprochene, halb geraunte Wort von Nachbar zu Nachbar, das Wort: Weißt Du es schon? das alle Hälse länger und alle Ohren weiter machte. Vor den Haustüren bildeten sich Gruppen, die mit den Händen in der Luft ruderten und immer denselben Text wiederholten: Ein unschuldiges Kind so zu schlagen, weil es Grüß Gott sagen will. Da sieht man's doch, wie die Schule die Kinder verdirbt!

Wer? Wen? Was? flogen die Fragen der Hinzutretenden in den Kreis.

Nu, der zweite Lehrer, den kleinen Bäckerkarl hat er halbtot geschlagen, weil er nicht: Gut' Morgen! grüßen wollte.

Der Ort befand sich tagelang in fieberhafter Aufregung. Für den Lehrer wäre es eine gefährliche Sache gewesen, sich auf der Straße zu zeigen. Jeder hätte sich beeilt, den ersten Stein auf ihn zu werfen. Die öffentliche Meinung forderte laut die Bestrafung des frechen Uebeltäters. Die Zeitungen eilten voraus und schnitten bereits Riemen aus seiner Haut.

Da erschien eines Tages eine feierliche Kommission in der Klasse des Lehrers, der Ortsgeistliche, der Bürgermeister und der Ortsschulinspektor, ein behäbiger Sanitätsrat, der sich sofort ans Fenster stellte und gelangweilt hinaussah. Der Geistliche leitete das Verhör. Der Bäckerkarl mußte vortreten und sollte erzählen. Die Kehle war ihm aber wie zugeschnürt, er brachte kein Wort hervor. Da begann der Geistliche zu fragen.

Du solltest also einen Brief zum Herrn Bürgermeister tragen?
Ja.
Was hat Dich der Herr Lehrer dabei gefragt?
Wie ich grüßen werde.
Und Du hast gesagt?
Grüß Gott!
Da hat Dir der [illegible] eine Ohrfeige gegeben und gesagt: Gut' Morgen sollst Du sagen?
Ja.
Das ist eine gemeine Lüge, brauste hier der Lehrer auf.
Ereifern Sie sich nicht, Herr Lehrer, wandte sich der Geistliche an den in furchtbarer Aufregung dastehenden Angeklagten. Wir [illegible]

Schöffengericht den Strafbefehl mit der Begründung, daß das Kommissionsmitglied das Bewußtsein gehabt haben muß, daß sein Eintreten in die Geschäftsräume der Gesellschaft, in seiner Angelegenheit, diese nicht gebilligt haben würde; denn hätte sie gewußt, warum der Eintritt erfolgte, so hätte man den Kommenden nicht hineingelassen. Die III. Strafkammer verwarf die eingelegte Berufung des Beklagten und führte aus, daß ein widerrechtliches Eindringen vorliege. Denn wenn er trotz des Schreibens des Zentralverbandes das Personal habe arbeiten sehen, so mußte er annehmen, daß die Gesellschaft ein Recht dazu habe. Hätte sie den Grund seines Kommens gewußt, so hätte sie ihn nicht hineingelassen.

* **Das Breslauer Arbeitersekretariat** hat auch im Vorjahre eine umfangreiche Tätigkeit entwickelt. Wir entnehmen der Statistik des Sekretariats folgende Daten: Die Zahl der Auskunftsuchenden betrug 3959 (mit 1768 Personen, die in einer Sache wiederholt Auskunft erhielten 5727). Davon waren 3289 männlich, 670 weiblich. Aus Breslau waren 3669 Personen, während 290 Auskunftsuchende sich auf 147 Orte verteilten. 3066 Besucher waren gewerkschaftlich organisiert, 893 Personen waren organisationsunfähig. Es wurden 2314 mündliche, 1015 schriftliche Auskünfte erteilt. Die Zahl der Schriftsätze betrug 2330, davon bezogen sich 252 auf die Unfallversicherung, 71 auf Invaliditäts und Altersversicherung, 157 waren für das Gewerbegericht oder Innungsgericht, 2 für die Gewerbeaufsicht bestimmt und 112 betrafen Steuersachen.

Interessant ist ein Ueberblick über die Gebiete der Auskunfterteilung. So bezogen sich 236 Auskünfte auf die Krankenversicherung, 441 auf die Unfallversicherung und 304 auf Invalidensachen. Arbeitsstreitigkeiten erforderten 494 Auskünfte, das Lehrlingswesen 42, Gesindeverhältnisse 111, Arbeiterschutzfragen 8. Auf dem Gebiete des Zivilrechts kamen wiederholt Anfragen. So betrafen 137 Auskünfte Forderungen, 50 Eheverhältnisse, Vormundschafts- und Alimentenfragen erforderten 179, Erbrechtsfragen 128, Wohnungsangelegenheiten 213, Haftpflicht 10, Zivilprozeßfragen 60, Pfändungs- und Lohnbeschlagnahme 84 und sonstige Zivilrechtsstreitigkeiten 200 Auskünfte. Strafsachen beschäftigten das Sekretariat in etwas geringerer Zahl. 11 Auskünfte bezogen sich auf Koalitions-, Vereins- und Versammlungs-Vergehen, 51 auf ortspolizeiliche Vorschriften, 78 auf Strafprozeßfragen und 317 auf sonstige Strafsachen. Die Arbeiterbewegung erforderte 147 Auskünfte, darunter 140 allein auf Gewerkschaftsfragen. 414 Auskünfte wurden in allerhand Staats- und Gemeindebürger-Angelegenheiten erteilt, 101 in Gewerbesachen.

Leider wurde nicht in allen Fällen der Ausgang der schwebenden Angelegenheiten dem Sekretariat bekannt. Als günstig verlaufen wurden gemeldet 48 Gewerbegerichtssachen, 36 Unfallsachen (darunter 20 erfolgreiche Berufungen und 4 erfolgreiche Rekurse) und 7 Invalidensachen.

Ein günstiger Erfolg wurde ferner gemeldet: bei Kranken-Versicherungen 17, Gesindesachen 3, sonstige Arbeitsvertrags-Angelegenheiten 10, Ehesachen 4, Vormundschaft und Alimente 4, Erbschaft 4, Zivilprozeß 21, sonstige bürgerliche Rechtsstreitigkeiten 8, Strafprozeßsachen 16, Gewerkschaftliches 1, Steuersachen 21, Armensachen 3, Militärisches 5, Innungssachen 4, sonstige Gewerbesachen 2, Privatversicherung 1, Diverses, zusammen 134.

Alles in allem zeigt diese kurze Statistik, der später ein ausführlicher Bericht folgen soll, die immense Arbeitslast, die dem einen Beamten des Sekretariats obliegt und die noch durch zahlreiche Referate, Sitzungen usw. erhöht wird.

* **Eine Steinarbeiter-Versammlung** tagte am 2. Februar im „Gewerkschaftshause". Zunächst verlas der Kassierer die Abrechnung, welche von den Revisoren für richtig befunden wurde, und es wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Zur Gaukonferenz wurde beschlossen, einen Delegierten zu senden. Dieser soll zugleich auch zur General-Versammlung fahren. Es wurde ferner beschlossen, folgende Anträge bei der General-Versammlung einzubringen: 1. Einführung der Presse obligatorisch. 2. Die Beitragsleistung in mehrere Klassen einzuteilen. 3. Gründung einer Zuschußkrankenkasse. 4. Regulierung der Reiseunterstützung und sofortige Bekanntgabe bei Eingehung einer Zahlstelle. 5. Erweiterung des Rechtsschutzes, und zwar:

„Die General-Versammlung wolle beschließen: Der Rechtsschutz nach § 1 Absatz c ist dahin zu erweitern, daß bedürftigen Angehörigen von Mitgliedern, welche wegen einer vermeintlichen Straftat im Interesse unserer Organisation verurteilt werden, die volle Streikunterstützung auszuzahlen ist."

Zum Schluß wurde noch einiges Gewerkschaftliches besprochen und es wurde den Kollegen ans Herz gelegt, mehr auf die Arbeiterpresse zu abonnieren und mehr die Volks-Versammlungen zu besuchen.

* **Lästige Ausländer!** In der Zeit von Anfang Oktober bis Ende Dezember 1903 sind im Regierungsbezirk Breslau als lästige Ausländer aus dem preußischen Staatsgebiet sechs männliche Personen ausgewiesen worden. Einer der Betroffenen ist nach Rußland und fünf nach Oesterreich zuständig. Zwei waren jüdischer und vier katholischer Religion.

* **Aus dem Kunstgewerbemuseum.** Montag, den 8. Februar findet der Vortrag des Herrn Geheimratsrats Prof. Dr. Richard Förster, über „Delphi" statt. Der Vortrag wird mit der Vorführung von Lichtbildern verbunden sein. — Im Lichthof des Museums ist für einige Zeit das Gipsmodell eines Waffenschmiedes von Bildhauer Koschel in Breslau ausgestellt.

* **Der „Mordversuch" auf der Reuschestraße.** In der Nacht zum 19. Dezember v. J. ereignete sich in der Wohnung der Prostituierten Barty auf der Reuschestraße ein tumultuöser Vorfall, der zu Gerüchten von einem Mordversuch Anlaß gab, sich aber schließlich als nicht so sehr gefährlich herausstellte. Der Buchhalter und Privatlehrer Friedrich Fehse war — wie seiner Zeit berichtet — mit der Barty, die er in ihre Wohnung begleitet hatte, in Streit geraten und hatte sie grob mißhandelt, ebenso auch eine andere Frauensperson, die auf die Hilferufe der Barty herbeigeeilt war. Heut hatte sich Fehse deshalb vor der II. Strafkammer zu verantworten und wurde wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 1 Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet wurde. Andere Strafverfahren schweben noch.

* **Arbeiter-Risiko.** Am 4. d. Mts., Vormittag, ist ein Arbeiter, welcher in dem Grundstück Körnerstraße 35/37 im zweiten Stock mit dem Anbringen einer Telephonleitung beschäftigt war, dadurch verunglückt, daß er in den Hofraum stürzte und hierbei Doppelbrüche des linken Armes und des linken Beines erlitt. Er wurde im Wenzel Hanke'schen Krankenhause untergebracht.

* **Vermißt** wird seit dem 31. v. Mts. der 15 Jahre alte Schornsteinfegerlehrling Alois Kliesel, dessen Mutter Brigittental 6 wohnt. Er trägt dunkelblauen Jackettanzug, karierte Krawatte und grünen Hut. — Seit dem 2. d. Mts. wird der Bahnarbeiter Karl Wuttke, weicher Hutstraße Nr. 13 gewohnt hat, vermißt. Er ist 30 Jahre alt, hat Anflug von blondem Schnurrbart und ist mit Mütze, braunem Jackett, schwarzer Hose, dunkelblauem Ueberzieher, Gamaschen und Gummischuhen bekleidet.

* **Vermißt** wird seit dem 30. v. M. der 27 Jahre alte Drechslergeselle Max Hartmann, Lorenzgasse 4b. Er ist mit schwarzem Jackett, grünlicher Hose und schwarzem Sommerüberzieher, schwarzem, weichen Hut und Gamaschen bekleidet. — Seit dem 4. d. M. wird die unverehelichte 54 Jahre alte Ida Röhricht, welche Werderstraße 36, gewohnt hat, vermißt. Es dürfte ihr ein Unfall zugestoßen sein. Sie ist mit blaugrauem Rock, mit schwarzer Borte besetzt, dunklem Jackett und großem, dunklem Hut bekleidet. Die Wäsche ist J. R. gezeichnet.

* **Zerbrochener Wagenrad.** Am 9. d. Mts., Mittags, brach am Museumsplatz das rechte Hinterrad eines mit Riegeln beladenen Wagens, der dadurch auf die Schienen der städtischen Straßenbahn zu liegen kam. Erst nach einer halben Stunde konnte die Verkehrsstörung beseitigt werden.

* **Betrug.** Ein Schneider suchte vor einigen Tagen durch eine Annonce Hosen-Nähterinnen. Es meldete sich eine Frau, welche sich Scholz nannte und angab, auf der Mariannenstraße zu wohnen. Sie erhielt zugeschnittenen Stoff zu 3 Hosen, die sie bald abliefern sollte. Sie fand sich jedoch mit den Hosen nicht mehr ein. Nachforschungen ergaben, daß sie einen falschen Namen und eine falsche Wohnung genannt hat.

* **Gestohlen** wurden einem Drogenhändler ein Handwagen mit einer Kiste, enthaltend Werg, Seife, Luffasohlen und drei Kontobücher, und einem Kommis aus einem Lokal auf der Gartenstraße ein dunkler, weißgepunkter Winterüberzieher mit schwarzem Samtkragen und schwarzem glatten Futter.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. M. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Trauring, ein Sterbekassenbuch, ein Pompadour und eine braune Boa. — Entlaufen ist ein Foxterrier. — Abhanden kamen: eine Brieftasche, ein Pincenez mit bläulichen Gläsern, ein Portemonnaie mit 29.48 Mark, eine goldene und eine silberne Damenuhr. — Vor einiger Zeit ist einer Dame eine mit Brillanten besetzte Vorsteckadel in Halbmondform, in deren Mitte sich ein mit Brillanten besetzter Stern befand, abhanden gekommen. Auf Wiedererlangung des Schmuckstückes wird Belohnung zugesichert. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

Glogau, 5. Februar. 36,900 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Joseph Auerbach, Mitinhaber der Manufakturwarengroßhandlung Lazarus Söhne und Compagnie wegen Einkommensteuerhinterziehung von 3690 Mark in den letzten fünf Jahren, da frühere Steuerhinterziehungen verjährt, zu 36,900 Mark Geldstrafe eventuell sechs Wochen Haft.

Glatz, 5. Februar. Dämon Alkohol. Eine jener blödsinnigen Trinkwetten, welche auf den traurigen „Ruhm" hinausgehen, daß jemand größere Massen stark alkoholischer Flüssigkeiten hintereinander zu sich nimmt, hat hier wieder ein Opfer gefordert. Der Arbeiter Wilhelm Karger saß mit einigen Genossen in einer Destillation und prahlte in dummer Weise mit seiner „Leistungsfähigkeit" im Trinken. Seine Kumpane erboten sich die Zeche zu bezahlen, wenn er hintereinander einen halben Liter Schnaps für 30 Pf., natürlich einen elenden Fusel, austrinke. Karger war damit einverstanden und trank das Zeug herunter. Bald darauf verließ er taumelnd das Lokal und brach, nachdem er nur einige Schritte gegangen war, in der Nähe der Kronenbrücke bewußtlos zusammen. Ein zufällig die Stelle passierender Gendarm fand den Bewußtlosen und ließ ihn in den Stall des Gasthauses „zur Krone" schaffen. Hier starb der Trunkene alsbald an akuter Alkoholvergiftung.

Glatz, 5. Februar. Ueber einen Fall von Schlafsucht wird aus Lewin folgendes gemeldet: Ein in Schmidt's Hotel in Lewin bedienstetes Mädchen von etwa 20 Jahren legte sich, nachdem es einen Kaiser-Geburtstagsball mitgemacht, schlafen und ist bis jetzt noch nicht wieder aufgewacht. Alle Versuche, sie zu erwecken, schlugen bisher fehl. Weiteres ist zur Zeit noch nicht bekannt geworden.

Kattowitz, 5. Februar. Das Opfer eines frechen Raubanfalls ist gestern in dem benachbarten russischen Grenzorte Sosnowice der Bankbote Robert Mitzon von hier geworden. M. vermittelt Geschäftsgänge für hiesige und Sosnowicer Geschäftsleute, besonders für die Sosnowicer Speditionsfirma Oppenheim. Gestern Abend 6½ Uhr befand er sich auf dem Wege zum Sosnowicer Bahnhof, um nach Kattowitz zu fahren. Wie gewöhnlich trug er eine große Ledertasche, in der sich diesmal 8430 Mark befanden, die das Bankgeschäft Wilhelm Landau an die Kattowitzer Kommandite der Breslauer Diskontobank übermitteln lassen wollte. Kaum hatte der Bote das Tor der Oppenheimschen Besitzung, welche gegenüber dem Bahnhof liegt, passiert, als er mit einem Stück Eisen mehrere Schläge über Schläfe und Nase erhielt. Besinnungslos fiel M. zu Boden. Den Räubern, die vorher die Straßenlampe ausgelöscht hatten, war es ein Leichtes, mit der dem M. geraubten Tasche zu entkommen. Ein junger Mann fand später M. auf. Abends 11½ Uhr wurde der Schwerverletzte nach Kattowitz gebracht, wo er im Knappschaftslazarett Aufnahme fand. M. trug noch in der Hosentasche 3000 Mark bei sich, diese hatten die Räuber aber nicht gefunden. Die Tat ist in einem sonst ziemlich belebten Stadtteil verübt worden.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Firma Oppenheim gestern, also kurz vor der Tat, in Erwägung der Möglichkeit etwaiger Ueberfälle auf ihren Kassenboten, eine in Kattowitz und Sosnowice unter seinem Vornamen Robert allgemein bekannte und beliebte, sehr gewissenhafte Persönlichkeit, den Antrag gestellt hatte, ihre Einbruchsversicherung auf derartige Möglichkeiten auszudehnen, obwohl dem Robert Mitzon in den langen Jahren seiner pflichtgetreuen Tätigkeit, während der er Millionen befördert hat, niemals etwas Derartiges zugestoßen war. Natürlich ist die Versicherung noch nicht in Kraft getreten. Der freche Ueberfall läßt auf einen lange vorbereiteten Plan schließen. Der traurige Fall ist ein Beweis dafür, daß die Sicherheitszustände in Sosnowice unter der neuen städtischen Verwaltung nicht besser geworden sind, das räuberische Gesindel, das zuweilen i— Bundemitunteren „Sicherheits"-Organen steht, sich aber vermehrt hat.

Zabrze, 5. Februar. Verhafteter Brandstifter. Der Zaborzer Polizei ist es gelungen, dem gefährlichen Brandstifter, der in letzter Zeit eine Anzahl Besitzungen in Paulsdorf in Brand gesteckt und außerdem eine Anzahl Hausbesitzer durch Drohbriefe in Schrecken versetzt hat, auf die Spur zu kommen. Es ist dies ein Arbeiter aus Zaborze, B., dessen Ehefrau als Mitwisserin verhaftet wurde. Er selbst ist aber flüchtig geworden. Wie der „Katt. Ztg." mitgeteilt wird, hat der Brandstifter angeblich für die Abgebrannten auch noch milde Gaben gesammelt.

Im Abgeordnetenhaus

wurde die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt. Die Generaldebatte beim Titel Ministergehalt wurde noch eine Weile fortgeführt.

Der Nationalliberale Wolf-Bieberich unterhielt das Haus über die Notlage der Winzer ohne besondere Aufmerksamkeit zu erzielen. Er hatte aber sofort das Ohr des Hauses, als er von den vorzüglichen Weinqualitäten berichtete, die die Winzer-Genossenschaft produziere und die Mitglieder des Hauses und der Regierung für Anfang März zu einer Weinprobe in den Nebenräumen des Sitzungssaales einlud. Der Einladung folgte ein Bravo, so stürmisch und ehrlich, wie es lange nicht gehört worden ist.

---

hier, um die Wahrheit zu erforschen und strenges Recht zu üben. Franz Wende, Du sollst gesehen haben, wie der Karl die Ohrfeige bekam!

Franz Wende gehörte zu den Schülern, deren Schädel jeder geistigen Anstrengung feindlich gegenübersteht. Von den Eltern war es ihm zur strengen Pflicht gemacht worden, gegen den Lehrer auszusagen. Und er besorgte das gründlich. Fest und sicher machte er seine Aussagen, die sich mit denen Karlchens deckten.

Hat noch jemand gesehen und gehört, was damals dem Bäckerkarl passiert ist? forschte der Geistliche weiter.

Und nun geschah etwas, das ich heute noch nicht begreife. Die ganze Klasse stand wie ein Mann auf, und jeder wollte das Gespräch in der oben angegebenen Weise angehört haben, obwohl dieses vor dem Unterricht stattgefunden hatte, und bei dem Geräusch die Knaben in den letzten Bänken unmöglich etwas verstanden haben konnten.

Das Verhör wurde darauf geschlossen. Welchen Ausgang die Angelegenheit für den Lehrer nahm, habe ich nicht erfahren. Einige Tage nach dem Verhör versammelten sich die Nachbarn bei meinem Vater, der etwas triumphierend aus der Zeitung vorlas. Ich sehe noch die freudigen Gesichter der Zuhörer.

Hier nahm der Registrator einen Schluck und schwieg.

Ja, wo steckt denn aber die Lüge? forschte der Schichtmeister.

Die Sache hatte sich eben anders abgespielt. Der Bäckerkarl sollte wohl einen Brief zum Bürgermeister tragen, er wurde auch gefragt, aber die Frage lautete: Was wirst du tun, wenn du zum Herrn Bürgermeister in die Stube kommst? Darauf antwortete Karl: Ich werde sagen: Hier ist ein Brief vom Herrn Lehrer. — Nein, bemerkte nun dieser und gab Karl einen Klaps auf die Wange, grüßen sollst Du zuerst und Guten Morgen! sagen. Der empfindsame Bursche beschwerte sich über den Klaps bei der Mutter, und um diese gegen den Lehrer einzunehmen, erfand er die Geschichte mit dem Gruß Gott! Die Mutter geriet darüber in Aufregung und lief sofort zur Nachbarin hinüber. Die besorgte das übrige.

Woher weißt Du denn alles so genau? warf wieder der mißtrauische Schichtmeister ein.

Nun, dieser Bäckerkarl, dieser Lump das — bin ich!

Tiefes Schweigen folgte dieser Erklärung. Der Bergverwalter und der Schichtmeister verstanden nun, warum ihr Freund allezeit so warm für die Lehrer der Volksschule eintrat.

Aus aller Welt.

Ein Student als Defraudant. In dem größten Studentenverein an der Wiener Universität, dem Verein zur Pflege kranker Studierender, ist eine große Unterschlagung entdeckt worden. Der Sekretär des Vereins, „Schmellebock", hat sich im Verlaufe von fünf Jahren aus dem Vermögen des Vereins einen Betrag von 30 000 bis 40 000 Kronen angeeignet. Der Täter wurde verhaftet.

Die Explosion in Indien. Die vor einigen Tagen in Pundjab erfolgte Explosion in dem Fort Batinda scheint ganz furchtbar gewesen zu sein. Ueber die Veranlassung wird wohl niemals Klarheit geschaffen werden können, da alle in dem Fort beschäftigten Leute in Fetzen gerissen wurden. Als das Unglück erfolgte, fand gerade eine Versteigerung von altem Schießpulver statt. 17 Eingeborene, die in dem Pulverlager waren, sind ebenso wie 23 andere Leute vollständig zerstückelt worden. Man fand Fetzen von ihnen über die ganze Stadt zerstreut. Die dicken Wälle des Forts sind aufgerissen und die Häuser in weiterer Entfernung beschädigt worden. Es waren über 20 000 Pfund Pulver in dem Fort vorhanden.

Das versinkende Venedig. Blättermeldungen zufolge ist der Wiederaufbau des Markusturmes in Venedig gefährdet. Ein Stück des neuen Rostes zur Verbreiterung der Fundamente hat nachgegeben, mit ihm ein Stück des Platzes selbst.

Ein gräßlicher Unfall im Zirkus ereignete sich in Tunis. Dort machte der Artist Macetti eine Fahrt im sogenannten „Todesring", der über der Manege in die Höhe gezogen wurde. Um die an sich schon aufregende Produktion noch grausiger zu gestalten, hatte man unter dem „Todesring" einen oben offenen Käfig mit einem Löwenpaar postiert. Macetti stürzte nun bei der Vorstellung aus dem Ring und fiel in den Löwenkäfig hinab. Während der Löwe von dem unfreiwilligen Besucher keine Notiz nahm, sprang die Löwin auf den Artisten zu und zerfleischte ihm den rechten Oberarm. Sofort eilte die Frau des Zirkusbesitzers Masserini in den Käfig und trieb das Tier von dem unglücklichen Macetti fort, der nun zwar in Sicherheit gebracht wurde, aber infolge der Todesangst Spuren von Geistesstörung zeigt.

Infolge starken Schneefalles mit Tauwetter gingen in den Alpen zahlreiche Lawinen nieder. Am Julierpasse wurde, nach der „Voss. Ztg.", die Engadiner Post von einer Lawine verschüttet. Der Postillon blieb tot, die Reisenden kamen, wie es scheint, unversehrt davon. Auch die Engadiner Eisenbahn wurde im Beverser Tal von Lawinen überschüttet, sodaß die Züge große Verspätung erlitten.

Ein weiterer Unglücksfall ist, nach der „Nordd. Ztg.", durch die neue von der Regierung angekaufte Masse zur Herstellung von Zündhölzern herbeigeführt worden. Mittwoch Nachmittag wollte der Zündholzfabrikant und Stadtrat Louis Herbst in Bennecken stein die von der Regierung angekaufte und den deutschen Fabrikanten empfohlene Zündmasse zur Herstellung von Zündhölzern zubereiten. Beim Zusetzen des chlorsauren Kalis explodierte die Masse, und Herbst stand in Flammen. Gesicht und Hände sind total verbrannt.

In der Narkose gestorben ist zu Barmen die Frau eines Fabrikarbeiters. Die Frau wollte sich mehrere Zähne bei dem Friseur und Zahntechniker Karl Baum ziehen lassen; dazu wurde die Frau natürlich ohne Beisein eines Arztes chloroformiert. Sie ist indessen aus der Narkose nicht wieder erwacht, sondern an einem Herzschlag verschieden.

Opfer der Schiffahrt. Das Jahr 1903 hat von der Schiffahrt schwere Opfer gefordert. Die neuen statistischen Listen des „Bureaus Veritas" weisen nach, daß in den Stürmen des vergangenen Jahres 1167 Schiffe vollständig verloren gegangen sind, und zwar 836 Segelschiffe und 331 Dampfer mit zusammen rund 820 000 Registertonnen. Unter diesen Schiffen befanden sich 57 deutsche, nämlich 35 Segelschiffe und 22 Dampfer mit zusammen rund 40 000 Registertonnen. Die Zahl der durch Unfälle beschädigten Schiffe betrug 5754, von denen auf die deutsche Schiffahrt 343 Dampfschiffe und 106 Segelschiffe entfallen.

Ein vergeßlicher Chirurg. Vor dem als Staatsgerichtshof zusammengetretenen römischen Senat begann am Donnerstag der Prozeß gegen den Senator und Professor der Chirurgie Antonino d'Antona, der beschuldigt ist, bei der Operation eines gewissen Paolo Jannarino in der Klinik in Neapel einen Charpie-Bausch in der geöffneten Leibeshöhle gelassen und dadurch den Tod des Operierten veranlaßt zu haben. Nach der Vernehmung des Angeklagten und einiger Zeugen wurde die Verhandlung vertagt.

Der erschossene Posten in Diedenhofen. Freitag früh wurde der vor dem Pulverschuppen stehende Posten, Musketier Eichhorn von der 10. Kompagnie des 3. Lothringischen Infanterie-Regimentes Nr. 135, erschossen aufgefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Im Gewehr des Postens wurden die Patronen vollzählig, nicht abgeschossen, vorgefunden.

Furchtbare Mordtaten eines argentinischen Leutnants. Vor einiger Zeit ging eine Nachricht durch die europäische Presse, daß in Argentinien eine Abteilung Soldaten gegen 100 Indianer niedergemacht hätte. Damals wurde schon angedeutet, daß die Menschen nicht in offenem Kampf gefallen, sondern als völlig Wehrlose niedergemetzelt worden seien. In diesem Sinne wird die schreckliche Tat jetzt bestätigt; die argentinische Presse selbst stellt sie als ein scheußliches Verbrechen hin und ist tief empört über die Mordtat. Leutnant Avalos vom 5. Kavallerie-Regiment war mit 25 Mann auf Streifdienst. In der Nähe von Victoria stieß er auf etwa 100 Indianer, Männer, Frauen und Kinder, die aus den Zuckerfeldern von Ledesma, Provinz Salta, zurückkamen. Die Leute hatten sich Kleidungsstücke und Lebensmittel eingekauft. Diese ärmliche Habe schien die Raublust des Leutnants anzuregen. Er beschuldigte die Unglücklichen, Viehdiebe zu sein, ließ sie je zwei und zwei zusammenbinden und trotz des Widerspruchs der Einwohner der Stadt von seinen Soldaten mit Säbelhieben und Lanzenstichen ermorden. Die Kinder und das Eigentum der Ermordeten nahm die Mörderbande mit sich.

Eine sagen wir „recht begehrliche" Junkerrede hielt der Abg. v. Oldenburg-Januschau. Man muß es dem Bündler wenigstens lassen, daß er seine Begehrlichkeiten mit Temperament vom Stapel läßt. Er verlangte energische Bestrafung des Kontraktbruches ländlicher Arbeiter, schimpfte auf die Aera Caprivi und verlangte die Kündigung der Handelsverträge, verweigerte natürlich aber den ländlichen Arbeitern das Koalitionsrecht. In seiner geschmackvollen Art meinte er, die Arbeiter pusten auf das ganze Koalitionsrecht. Sie pusten unseres Erachtens auf die ganze Landarbeit und suchen sich lieber Arbeit in den Städten.

Den bündlerischen Klagen, die noch von verschiedenen Abgeordneten der Rechten und des Zentrums wiederholt wurden, trat in längeren, entschiedenen Ausführungen der freisinnige Abgeordnete Goldschmidt entgegen. Er erklärte, daß der Minister seine Ausführungen über die ungenügenden Löhne der Forstarbeiter nicht widerlegt habe. Seine weitere Behauptung, daß die Landwirtschaft Deutschlands nicht imstande sei, den ganzen Fleischbedarf zu decken, veranlaßte den Minister zu der mit großer Heiterkeit aufgenommenen Erwiderung, daß wir zur Zeit im Vaterlande eine Ueberproduktion an Schweinen haben.

Die Mehrheit stimmte einem Antrag Herold zu, der eine gemeinsame Vertretung mehrerer Besitzer eines Jagdbezirkes bei einer Jagdverpachtung vorsieht. Da der Generaldebatte beim Gehalt des Staatssekretärs durch einen Schlußantrag ein gewaltsames Ende bereitet worden war, versuchten mehrere Abgeordnete beim Titel Unterstaatssekretär diese Generaldebatte von neuem aufleben zu lassen. Die Versuche scheiterten aber an dem schneidigen Verhalten des gerade amtierenden Vizepräsidenten Dr. Porsch, der erst seinen Fraktionsgenossen Klose von der Tribüne schickte, dann aber den Abgeordneten Dietrich Hahn energisch am Weiterreden hinderte.

Es gab dann noch Erörterungen beim Kapitel Generalkommission und beim Kapitel Landwirtschaftliche Lehranstalten. Bei letzterem wurden namentlich die Verhältnisse der ländlichen Fortbildungsschulen erörtert. Die weitere Debatte wurde auf Sonnabend vertagt.

Ausland.

Hunger-Streik in einem russischen Gefängnis. Wie aus Lemberg gemeldet wird, veranstalteten ungefähr fünfzig politische Sträflinge in Petrikow (Gouvernement Minsk) **einen Hungerstreik** und verlangten eine bessere Kost und die Scheidung der politischen von den gemeinen Sträflingen. Nach vier Tagen wurde den politischen Sträflingen Spitalkost verabreicht und man plazierte sie in besondere Zellen. — In den russischen Strafhäusern gehören diese „Hungerrevolten" nicht zu den Seltenheiten. Die Sträflinge verweigern solidarisch die Annahme jeder Nahrung und erzwingen von der Verwaltung auf diese Weise ihre Forderungen.

Der Kampf um die Schule in Belgien. In der belgischen Kammer wird schon seit einigen Tagen über das Budget des öffentlichen Unterrichts verhandelt. Die Sozialdemokraten und die Liberalen fordern die Einführung des obligatorischen konfessionslosen Unterrichts. Vandervelde hielt eine glänzende Rede, in der er die jetzt herrschenden Schulzustände geißelte. Er wies auf die große Zahl der Analphabeten hin und verglich damit die Kriminalität, die er zum großen Teil auf den Mangel an Schulunterricht zurückführt. Belgien weist von den europäischen Staaten an Analphabeten mit die ungünstigsten Ziffern auf. 13 Prozent der Rekruten können weder lesen noch schreiben, 6 Prozent nur lesen. 24 Prozent lesen und schreiben, 45 Prozent lesen, schreiben und rechnen und 12 Prozent haben einen höheren Unterricht erhalten. Auf dem Lande, so führte Vandervelde aus, verlassen die meisten Kinder im 11. oder 12. Jahre die Schule; das wenige, was sie gelernt, haben sie bald wieder vergessen und vermehren die Zahl der Analphabeten. In der vorausgehenden Sitzung hatte der Unterrichts-Minister versucht, zu beweisen, daß in gewissen Ländern mit obligtorischem Schul-Unterricht die Zahl der Analphabeten ebenfalls sehr bedeutend sei. Vandervelde antwortete ihm, indem er an statistischen Nachweisungen die Unhaltbarkeit solcher Behauptungen nachwies. Am Schlusse seiner Rede stellte Vandervelde die baldige Koalition zwischen den Sozialdemokraten und den Liberalen in Aussicht, die, ohne dabei ihr Programm und ihre Prinzipien aufzugeben, sich verbinden müßten, um die Macht der Klerikalen zu brechen, das allgemeine Wahlrecht und den obligatorischen Schulunterricht zur Einführung zu bringen. Der Führer der Klerikalen, Herr Woeste, suchte die Angriffe abzuwehren und sang den von den Klerikalen eingerichteten „freien" Schulen hohe Loblieder. Nur das wenig an Freiheit gewöhnte Deutschland habe sich dem obligatorischen Schulunterricht unterworfen; der weltliche Schulunterricht allein genüge nicht, die Kinder müßten durch die Religion und Moral eine Stütze finden. In Deutschland habe der obligatorische Schulunterricht zum Sozialismus geführt und in Frankreich seien mehr Streiks zu verzeichnen gewesen als in Belgien.

Meuterei in einem französischen Regiment. Wie aus Marseille gemeldet wird, soll dort eine Kompagnie des 5. Genie-Regiments, die sich wiederholt über die schlechte und ungenügende Kost beschwert hatte, gestern den Dienst verweigert haben. 15 Soldaten seien als Rädelsführer in Haft gesetzt worden.

Erfreuliche Folgen. Mit Hilfe des Frauenstimmrechts haben die Wahlen zum australischen Bundesparlament der Arbeiterpartei eine Reihe neuer Mandate im Repräsentantenhause, wie namentlich im Senat zugeführt. Damit ist eine Situation geschaffen, auf Grund deren die Arbeiterpartei die absolute Herrschaft über die Gesetzgebung erhält.

Die Notiz sagt, daß die Arbeiterpartei in Australien die ausschlaggebende geworden ist.

Partei-Angelegenheiten.

Ueber die Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen des Kreises Solingen wird aus Anlaß des Sieges in Wald geschrieben:

In den Gemeindevertretungen des oberen Kreises Solingen dringt unsere Partei jetzt bei jeder Wahl weiter vor. So wurde am Freitag in der Gemeinde Wald bei einer Nachwahl in der 3. Klasse wieder ein vom Zentrum besetzt gewesenes Mandat erobert, nachdem dort erst im November v. J. zu den beiden parteigenössischen Mandaten vier neue hinzugewonnen worden waren. In der Gemeinde Höhscheid brachten die November-Neuwahlen der Partei zu ihren bisherigen vier Mandaten dritter Klasse zwei neue Mandate dritter und sogar zwei Mandate zweiter Klasse, in der Gemeinde Witzhelden die ersten beiden Mandate dritter Klasse und in der Gemeinde Leichlingen zu dem bisherigen einen das zweite Mandat dritter Klasse. Unsere Partei besitzt nunmehr in den Gemeinde-Vertretungen des oberen Kreises Solingen in Solingen von 30 Mandaten 4 (im Herbst werden wohl noch 3 dazu kommen), in Ohligs von 24 Mandaten 7, in Wald von 24 Mandaten 7, in Höhscheid von 24 Mandaten 8, in Gräfrath von 18 Mandaten 6, in Leichlingen von 18 Mandaten 2 und in Witzhelden von 12 Mandaten ebenfalls 2, so daß die Sozialdemokratie von den 150 Stadtverordnetensitzen des oberen Kreises Solingen bereits 34 im Besitz hat. Um die Einheitlichkeit in der Aktion der parteigenössischen Stadtverordneten zu sichern, beabsichtigt die Parteileitung des Reichstagswahlkreises Solingen, im Laufe des Frühjahrs eine Konferenz sämtlicher sozialdemokratischer Gemeindevertreter im Kreise einzuberufen. Durch das Eindringen unserer Genossen in die Gemeindekollegien ist, wie allerwärts, auch im Kreise Solingen dem ganzen kommunalen Leben der Stempel größerer Regsamkeit und zunehmenden Gemeinsinns aufgedrückt worden.

Der 12. Landesparteitag der Sozialdemokratie Niederösterreichs tagte vom Sonntag bis Dienstag in Hainfeld. David und Adler hoben in ihren Begrüßungsreden hervor, daß der Parteitag auf geschichtlichem Boden sich befinde. In Hainfeld und zwar im selben Lokal vollzog sich vor 15 Jahren die Einigung der zwei Flügel der österreichischen Sozialdemokratie, die sich bis dahin auf das Heftigste bekämpft hatten. Beschleunigt war die Einigung worden durch das 5 Jahre vorher erlassene Ausnahmegesetz (1884). Durch die brutale Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung und Behörden wurde den streitenden Brüdern klar gemacht, daß sie sich nicht gegenseitig aufzureiben, sondern sich zu verständigen hätten.

Anwesend sind 57 Delegierte von Parteiorganisationen, außerdem 3 Vertreter von Industriegruppen, 6 von Parteiblättern, die Mitglieder des Landesausschusses, sowie Vertreter des Parteivorstandes und der Fraktion, insgesamt 90 stimmberechtigte Personen. Aus dem Tätigkeitsbericht ist hervorzuheben, daß in Wien 129, in der Provinz 79 Organisationen regelmäßig Beiträge an den Landesvorstand zahlten. Ueber die Presse wurde mitgeteilt, daß die „Wiener Arbeiterzeitung" um 7800 Exemplare zunahm, während die „Volkstribüne" von 26,400 auf 42,500 Exemplare und die „Arbeiterinnenzeitung" von 3800 auf 5000 stieg.

Von den angenommenen Beschlüssen und Resolutionen seien hervorgehoben: Eine Resolution betr. die Gemeindewahlen. In derselben wird gegen das jetzige Wahlrecht, das zu Privilegien-Wirtschaft und Korruption führe, protestiert und gefordert, für die Gemeindewahlen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht einzuführen. Nach einem Referat des Abgeordneten Seitz wird debattelos einer Resolution zugestimmt, in welcher folgende Forderungen aufgestellt sind: Die Beseitigung der Dienstbotenordnung und Unterstellung der Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeiter unter die allgemeinen Gesetze über den Lohn- und Arbeitsvertrag, die Beseitigung der Kinderarbeit, die Schaffung von eigenen Gerichten für Dienstboten nach Art der Gewerbegerichte, denen die Austragung von den aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis sich ergebenden Streitigkeiten obliegt, Versicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter gegen Krankheit und Unfälle, sowie für das Alter und die Invalidität und die Versicherung der Witwen und Waisen.

Arbeiterbewegung.

Aufruf
an die Kutscher, Fuhrleute und Geschirrführer Deutschlands!

Kollegen! Durch die im Jahre 1902 veranstalteten Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik über die Arbeitsverhältnisse im Transport- und Fuhrgewerbe ist unzweifelhaft bewiesen, wie dringend notwendig eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse, zum mindesten der Arbeitszeit in unserem Berufe ist. Nach den amtlichen Ermittlungen hat die weitaus größere Mehrzahl der Kutscher und Fuhrleute unter einer durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit von 14—16 Stunden zu fronden und dies bei gänzlich unzureichenden Pausen. Obendrein ist von einer Sonntagsruhe oft gar keine Rede. Der amtlichen Statistik gemäß müssen von 100 Kutschern rc. 97 an Sonn- und Feiertagen arbeiten, und zwar in recht vielen Fällen den ganzen Tag hindurch. Unter solchen Umständen ist es ausgeschlossen, daß der Kutscher oder Fuhrmann an ein Familienleben denken, geschweige denn etwa die Erziehung seiner Kinder überwachen kann. Die über alle Maßen ausgedehnte Arbeitszeit hat auch zur Folge, daß Kutscher und Fuhrleute weit früher als Angehörige anderer Arbeiterkategorien invalide und arbeitsunfähig werden, ja daß ihnen durchschnittlich eine verhältnismäßig nur kurze Lebensdauer beschieden ist. Die herrschende lange Arbeitszeit ist es auch, die die Hauptschuld an der hohen Unfallziffer im Berufe trägt, unter allen Unfallberufsgenossenschaften hat bekanntlich die Fuhrwerksberufsgenossenschaft die höchsten Unfallziffern aufzuweisen. Unglaublich, aber dennoch wahr ist, daß Leben und Gesundheit der Fuhrleute und Kutscher durch Betriebsunfälle weit mehr als selbst bei den Bergleuten gefährdet ist, woran nebst mangelnden Schutzvorrichtungen einzig und allein die lange Arbeitszeit schuld ist.

Nicht nur diese Umstände sondern auch die Sicherheit des besonders in den Großstädten sich in immer größerem Maßstabe entwickelnden Verkehrs, verlangen gebieterisch gesetzliche Abhilfe, eine Beschränkung der Arbeitszeit der Verkehrsarbeiter und Lenker von Fahrzeugen auf ein vernünftiges Maß.

Diese Notwendigkeit, den gesetzgebenden Körperschaften seitens der in Betracht kommenden Berufskollegen einmütig und überzeugend darzutun, wird ein allgemeiner Kongreß für sämtliche im Transport- und Fuhrgewerbe beschäftigten Personen zu Ostern am 3. und 4. April d. J. nach Berlin mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Die amtlichen und privaten Erhebungen im Transport- und Fuhrgewerbe, ihre Ergebnisse und die Notwendigkeit gesetzlicher Regelung der Arbeitszeit.
2. Die Unfallhäufigkeit in unserem Beruf, Unfallverhütungs-Vorschriften und Berufsgenossenschaften.
3. Die Straßenpolizei-Verordnungen und ihre Handhabung durch die behördlichen Organe.
4. Fahr- und Fachschulen.

Wir fordern nunmehr die in Frage kommenden Berufsgenossen allerorts auf, zu diesem Kongreß Stellung zu nehmen und sich auf demselben durch Delegierte vertreten zu lassen.

Zur Teilnahme am Kongreß sind berechtigt Vertreter aller Berufsvereinigungen, (Fuhrmanns- und Kutschervereine) welche sich durch ein von ihrer Vereinigung oder in öffentlicher Versammlung ausgefertigtes Mandat legitimieren. Mandatsformulare sind von den Unterzeichneten zu beziehen.

Die gewählten Delegierten werden ersucht, sich bis spätestens 15. März 1904 bei den Unterzeichneten unter genauer Adressenangabe zu melden, um die rechtzeitige Aufstellung der Präsenzliste zu ermöglichen.

Die Einberufer.
Oswald Schumann. Otto Schultzki.
Berlin SO., Engel-Ufer 21, Hof I.

Der Bergarbeiterstreik Oberhausen wird sehr ernst. Donnerstag Abend und Freitag früh ist kein Mann angefahren. Die Arbeiter rissen die Aufrufe der Kommission von den Säulen und fordern in Anschlägen zu einem allgemeinen Streik auf. Heute Nachmittag ist große Versammlung. Nicht mehr ducken, nicht beschwichtigen lassen, heißt es in den Aufrufen.

Anerkennung des Buchdruckertarifs durch eine Regierung. Die württembergische Regierung zeichnet sich durch eine gewisse Unvoreingenommenheit und ziemlichen sozialpolitischen Weitblick aus. Sie hat eingesehen, daß die Tarifgemeinschaft zwischen Arbeitern und Unternehmern einen bedeutenden Fortschritt darstellt und hat diese Einsicht in einem wichtigen Punkt zu einer Verwaltungstat sich auswachsen lassen. Die amtlichen Drucksachen Württembergs werden von nun an nur noch in tariftreuen Druckereien gefertigt. Vom Tarifamt der deutschen Buchdrucker ergeht folgende Nachricht:

Das Königlich Württembergische Staatsministerium hat an unseren Vertreter in Stuttgart die folgende Mitteilung gelangen lassen:

„Königl. Württemb. Ministerium des Innern. Stuttgart, 18. Januar 1904. Die Herren Unterzeichner der Eingabe vom 30. November vorigen Jahres beehre ich mich zugleich im Namen der mitbeteiligten anderen Königlichen Ministerien in Kenntnis zu setzen, daß das Königl. Staatsministerium über die Bitte des Tarifamtes und Tarifausschusses der deutschen Buchdrucker um Erlassung einer Verfügung, wonach die Herstellung amtlicher Druckarbeiten nur den der Tarifgemeinschaft Deutscher Buchdrucker angehörigen Buchdruckereien überwiesen werden darf, Beratung gepflogen und es im Hinblick auf die sozialpolitisch wohltätige Wirksamkeit der genannten Tarifgemeinschaft für angemessen erachtet hat, daß die staatlichen Behörden angewiesen werden, die Herstellung amtlicher Druckarbeiten nur solchen Buchdruckereien zu überweisen, welche den deutschen Buchdruckertarif bei dem Tarifamte der Deutschen Buchdrucker unterschriftlich anerkannt haben, falls nicht besondere Umstände eine Abweichung von dieser Regel erheischen. Hierbei ist das Königl. Staatsministerium davon ausgegangen, daß den bis jetzt der Tarifgemeinschaft nicht angehörigen Buchdruckereien vor Abbruch der zwischen ihnen und den Behörden bestehenden Beziehungen eine ausreichende kürzere Frist gewährt wird, um sich auf die Zugehörigkeit der Tarifgemeinschaft einzurichten. Auch wird ausdrücklich bemerkt, daß die Abgabe amtlicher Inserate an Tagesblätter nicht als Vergebung amtlicher Druckarbeiten im Sinne der zu erlassenden Anweisung zu betrachten wäre. Die einzelnen Ministerien werden die hiernach erforderlichen Verfügungen je in ihrem Geschäftskreise erlassen.

Der Staatsminister des Innern."

Der „Korrespondent", das Organ der deutschen Buchdrucker, begleitet diesen anerkennenswerten Erlaß mit dem froh zustimmenden Wort: „Der Gedanke der Tarifgemeinschaft marschiert!"

Wenn die Staaten und Städte allen Arbeiterorganisationen gegenüber so handelten, dann könnte vieles besser werden.

Neueste Nachrichten.

Aus dem Reichstage.

Dem Reichstage sind zugegangen: Der Gesetzentwurf betr. Aenderung der Reichsschuldenordnung, ferner ein Antrag Auer, den Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzentwurfes zu ersuchen, nach dem der Betrieb und die Verwaltung der deutschen Eisenbahnen dem Reiche übertragen wird, sowie ein Antrag Auer, den Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, nach dem Arbeitgeber mit Gefängnis bis zu drei Monaten bedroht werden, wenn sie mit anderen Arbeitgebern vereinbaren, solchen Arbeitern die Arbeitsgelegenheit zu erschweren, die an Vereinigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilgenommen haben.

Der Kampf der Aerzte.

Sämtliche 63 Krankenkassen in München-Gladbach bewilligten freie Arztwahl und den Aerzten einen Pauschalsatz von 4 Mark pro Kassenmitglied. Somit ist der Aerztestreik beendet.

Ein Vulkan-Ausbruch.

Die holländische Regierung erhielt aus Batavia eine Bestätigung von dem Ausbruch des Vulkans Merapi. Der Aschenregen verheerte die ganze Umgegend. Die Verluste sind ungeheuer. Zwölf Menschen sind lebendig verbrannt. Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß.

Versuchtes Eisenbahnattentat.

Aus Myslowitz wird geschrieben: Auf der Bahnstrecke Myslowitz-Brzezinka, kurz vor der Slupnaer Brücke, war am 12. v. M. ein Bremsschuh, wie solche zum Anhalten von Wagen beim Rangierdienste verwendet werden, auf die Schiene gelegt worden, jedenfalls in der Absicht, den fälligen Personenzug zur Entgleisung zu bringen. Die Lokomotive dieses Zuges lief auf den Bremsschuh auf, entgleiste aber glücklicherweise nicht. Da die Nachforschungen nach dem Täter dieser Zuggefährdung bis jetzt ergebnislos geblieben sind, hat die Eisenbahndirektion Kattowitz für die Ermittelung desselben nun eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Vermischtes.

Durchsichtige Regenschirme. Man berichtet aus London: Das Neueste auf dem Gebiet der Mode ist der durchsichtige Regenschirm. Der schwarze Schirm soll verschwinden; man hat bereits den Versuch gemacht, in den Londoner Parken rote Regenschirme mit gelben Streifen einzuführen. Aber auch diese farbigen Schirme haben noch dieselben Nachteile wie die schwarzen, sie sind undurchsichtig, und man kann bei nassem Wetter ebenso gut jemand mit seinem farbigen Regenschirm anrennen wie mit einem schwarzen. Ein genialer Erfinder ist nun auf den Gedanken verfallen, für den Februar durchsichtige Regenschirme auf den Markt zu bringen. Die Damen werden mit Freuden diese Neuerung begrüßen, die ein hübsches Gesicht und eine schlanke Figur nicht verbirgt. Die Substanz, aus der diese durchsichtigen Schirme gemacht werden, ist ein Geheimnis des Erfinders. Die Schirme sehen wie Glas aus, sind jedoch nicht ganz so durchsichtig. Sie ähneln in der Farbe dem Elfenbein, und die Stäbe des Gestells bestehen aus Aluminium oder Silber.

Auch Briefe haben ihr Schicksal. Der Höker L. Hansen in Flensburg erhielt dieser Tage einen vom 6. November 1886 datierten Geburtstagsbrief seiner Mutter. Die Absenderin des Briefes, die vor etwa drei Jahren gestorben ist, wohnte damals in Skive (Jütland), während sich der Adressat (ihr Sohn) in Buenos Aires aufhielt. Der Brief blieb auf dem dänischen Konsulat liegen, da der Empfänger wieder nach Flensburg verzogen sein sollte. Inzwischen ist der Brief mehrere Male hin- und hergegangen und jetzt, nach mehr als 17 Jahren, endlich in die Hände des Adressaten gelangt. — Eine noch längere Zeit, nämlich genau 22 Jahre, hat ein Brief gebraucht, um von Hannover nach Eilsen (Schaumburg-Lippe) zu gelangen. Der an den Rendanten Witte von der Sparkasse in Eilsen gerichtete Brief ist am 28. Januar 1882 geschrieben, und vom Absender zum Postbriefkasten gebracht worden. Zufällig wurde der Brief am 28. Januar d. J. in einer Mauerspalte neben dem Briefkasten gefunden, sofort abgestempelt, obwohl [illegible] Marke erkennen ließ, daß er dort mindestens schon seit zehn Jahren gelegen haben müsse, und dann nach Eilsen-Bückeburg weiter befördert. Gleichzeitig teilte der Postdirektor dem Adressaten in einem freundlichen, launig geschriebenen Briefe mit, wie es komme, daß dieses Kind des vorigen Jahrhunderts erst jetzt den Ort seiner Bestimmung erreichen konnte.

Litteratur.

Der Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz ist soeben von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, wieder neu herausgegeben. Das Heftchen war eine Zeitlang vergriffen; doch veranlaßten die zahlreichen Nachfragen unsere Parteibuchhandlung, es wieder zu drucken. Der Führer ist eine übersichtliche Zusammenstellung nach der am 1. Oktober 1900 in Kraft getretenen Fassung des Gesetzes und enthält ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, sowie ein umfangreiches und erschöpfendes Sachregister. Der Verfasser ließ sich bei der Herausgabe von dem Gedanken leiten, daß es für jeden Arbeiter, der unter das Gesetz fällt, notwendig ist, sich mit den Bestimmungen desselben vertraut zu machen, wenn er sich vor wirtschaftlichem Nachteil schützen will. Die Gesetze selbst sind aber meist zu teuer und auch nicht jedem verständlich. Beide Nachteile verhütet der Führer, der nur 25 Pfennig kostet und die Bestimmungen des Gesetzes gemeinverständlich darlegt. Wahlvereine und Gewerkschaften, aber auch Krankenkassen, sollten das Heft, das in Partien billiger geliefert wird, für ihre Mitglieder erwerben. Außer diesem Führer sind noch vorhanden: Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz, 25 Pf.; Führer durch das Bauunfall-Versicherungs-Gesetz 25 Pf.; Führer durch das Unfallversicherungs-Gesetz für Land- und Forstwirtschaft, 25 Pf.; Führer durch das Vereins- und Versammlungs-Recht zugleich ein Wegweiser bei Reichstagswahlen — 80 Pf.; Führer durch die Strafprozeßordnung, Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei, von Dr. H. Heinemann, 40 Pf. Diese Führer sind in allen Parteibuchhandlungen zu haben und werden von jedem Kolporteur und jedem Zeitungsausträger besorgt.

Als Beitrag

für die Ausgesperrten in Crimmitschau

gingen beim Gewerkschaftskartell ein:

	Mk.
Bisher quittiert den 1. Februar 1904	4246.24
Von einer Versicherung durch Gustel	0.50
Auf Liste 682	3.85
Auf Liste 570	12.65
Zimmerer: Auf Liste [illegible] durch Primke	2.95
" Auf Liste 721 durch Vorhammer	3.70
Holzarbeiter: Aus der Tischlerei Konietzni L. 321 d. Palm	11.15
" Durch Klinowski auf L. 325	10.45
Summa	4291.49

Carl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Spielplan vom 7. Februar bis 13. Februar.

	Stadttheater	Lobetheater
Nachm. Sonntag Abends	Der Troubadour. Gastspiel Max Marx: Die sieben Schwaben.	Er und seine Schwester. Zapfenstreich.
Montag	Tannhäuser.	Zapfenstreich.
Dienstag	Deutsche Treue.	Der Zigeunerbaron.
Mittwoch	Wenn ich König wär'.	Zapfenstreich.
Donnerstag	Die lustigen Weiber von Windsor.	Zapfenstreich.
Freitag	Die Jüdin.	Zapfenstreich.
Sonnabend	Siegfried.	Zapfenstreich.

Thalia-Theater.

Sonntag, den 7. Februar: Zar und Zimmermann.
Freitag, den 12. Februar, Gruppe G, 5: Der Herr Senator.
Sonnabend, den 13. Februar, Gruppe H, 5: Der Herr Senator.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 6. Februar:
Maskenball der Handels- u. Transport-Arbeiter im Saale.
Metallarbeiter-Verband. Bibliotheksabend, Zimmer Nr. 1.
Holzarbeiter. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Tünter-Verband. Zimmer Nr. 2.
Tapezierer-Verband. Zimmer Nr. 3.
Bildhauer-Verband. Zimmer Nr. 5.
Tabakarbeiter und -Krankenkasse. Zahlabend, Zimmer Nr. 7.
Zigarrensortierer. Zahlabend unten.
Sattler-Krankenkasse. Zahlabend unten.

Sonntag, den 7. Februar:
Maskenball der Turner im Saale.
Bankonferenz der Holzarbeiter. Zimmer Nr. 2.
Genossenschafts-Bäckerei. Vorm. 10 Uhr. Zimmer Nr. 3.
Steinarbeiter. Vormittags 10 Uhr. Zahltag. Zimmer Nr. 3.
Schneid -Versammlung. Nachmittags 6 Uhr. Zimmer Nr. 3.
Schriftgießer und Stereotypeure. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 5.
Bürsten- und Pinselmacher. Vorm. 10 Uhr. Zimmer Nr. 7.
Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit". Zahltag unten.
Steinsetzer-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Verband. Vormittags, Zahltag unten.
Bauarbeiter-Verband. Zahltag unten.

Montag, den 8. Februar:
Große Volksversammlung (Genosse Dr. Südekum) im Saale.
Schuhmacher-Verband. Zahlabend. Zimmer Nr. 1.
Schneider-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Gesang-Verein „Vorwärts." Zimmer Nr. 3.

Dienstag, den 9. Februar:
Lehrkursus für Schneider. Zimmer Nr. 3.
Glaser-Versammlung. Zimmer Nr. 5.
Lithographen und Steindrucker. Zimmer Nr. 7.

Mittwoch, den 10. Februar:
Laube-Vorträge im Saale.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Lehrkursus der Maurer. Zimmer Nr. 2.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 11. Februar:
Laube-Vorträge im Saale.
Haushälter. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Lehrkursus für Schneider. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 12. Februar:
Liedertafel „Treue." Zimmer Nr. 3.

Sonnabend, den 13. Februar:
Maskenball des Radfahrer-Vereins im Saale.

Sonntag, den 14. Februar:
Arbeiter des Landkreises. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Bezirksführer ꝛc.:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Die Parteigenossen der Bezirke 1—6 der Gräbschener Vorstadt werden ersucht, zu der Sonntag früh ½9 Uhr stattfindenden „Volkswacht"-Agitation zahlreich zu erscheinen. Die Bezirksführer.

Das Material ist im Lokal des **Bezirks 5** abzuholen.

Bezirk 6 und 120. (Dorf Gräbschen.) Dienstag, den 9. Februar: Kassenabend. Für die „Volkswacht"-Agitation treffen sich die Genossen des 6. Bezirks morgen, Sonntag, Punkt 9 Uhr, beim Bezirksführer.

Die Genossen der Bezirke 92, 93, 94 werden ersucht, Sonntag früh ½9 Uhr im bekannten Lokale zur „Volkswacht"-Agitation zu erscheinen. Die Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

An die Bezirksführer. Sonntag, den 7. Februar: Vormittags 10 Uhr: Besprechung im bekannten Lokal. Pünktliches Erscheinen aller ist notwendig. Der Distriktsführer.

Bezirk 17. Zusammenkunft im bekannten Lokal am Sonnabend. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

An die Bezirksführer. Sonnabend, den 6. Februar, Abends 8½ Uhr, Zusammenkunft im bekannten Lokal. Mitglieder sind eingeladen. Um vollständiges Erscheinen ersucht
Der Distriktsführer.

Distrikt IV (Sand-Vorstadt).

Bezirk 56. Sonntag früh 10 Uhr sehr wichtige Besprechung im bekannten Lokal. Alle Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen.
Galler, Bezirksführer.

Distrikt V (Scheitniger Vorstadt).

Bezirke 74 u. 75. Am Sonnabend Abend Zusammenkunft im Lokal Königgrätzerstraße. Bembrodt. Schneider.

Das Volk und die Kunst!

Montag, den 8. Februar 1904:

Reichstagsabgeordneter Dr. Albert Südekum

im Gewerkschaftshause.

Alle Genossen, **besonders die Besucher unserer Volkskonzerte und Volksvorstellungen,** werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Der Einberufer.

Gebr. Taterka

Breslau, Ring 47.

Grösstes Spezial-Haus
für
Herren- u. Knaben-Garderoben.

Zur Einsegnung
empfehlen wir
Konfirmanden-Anzüge
elegant sitzend und tadellos verarbeitet aus nur gut tragbaren Stoffen
von 10 bis 27 Mark.
Verkauf zu billigen, jedoch streng festen Preisen.

Volks-Vorstellung
des sozialdemokratischen Vereins
im
Thalia-Theater.
Direktion: Dr. Theodor Loewe.

Breslau, Sonntag, den 7. Februar 1904

Nachmittags-Vorstellung

Der Sturmgeselle Sokrates.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Regie: Herr Regisseur Teuscher.

Personen:

Herr von Grabowski, Landrat	Herr Scholz
Albert Harmeyer, Zahnarzt	Herr Botz
Seine Frau	Fr. Jung
Fritz } beider Söhne	Herr Wendt
Reinhold } beider Söhne	Herr Koch
Freiherr von Lauken	Herr Johow
Stenzel, Steuerinspektor a. D.	Herr Stengel
Dr. Boretius, Oberlehrer	Herr Barna
Tomaschek, Kaufmann	Herr Hansen
Dr. Markuse, Rabbiner	Herr Müller
Siegfried, dessen Sohn	Herr Strial
Makrockn, Wirt im „Deutschen Reichsadler"	Herr Will
Höfke, Wirt in der „Preußischen Krone"	Herr Illmer
Die blonde Ida	Frl. Reinert
Ein Dienstmädchen	Frl. Lucie Schmidt
Ein Amtsdiener	Herr Dallinger
Eine Frau mit Zahnschmerzen	Frl. Schmidt
Ein Herr	Herr Bächler
Ein Mädchen	Frl. Arlt

Ort der Handlung: Eine Kleinstadt im äußersten Osten.
Zeit der Handlung: Die zweite Hälfte der Siebzigerjahre.

Nach dem 2. Akte Pause.

Einlaß 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende gegen 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr:

Zar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Bekanntmachung!

Dienstag, den 23. Februar 1904, abends 8 Uhr, findet im **Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,** die

General-Versammlung

der **Kranken-Unterstützungs- und Sterbekasse der Breslauer Maurergesellen** statt.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung und Decharge-Erteilung.
2. Wahl des Vorstandes und Ausschusses und Wahl eines festangestellten Krankenbesuchers.
3. Gehaltregulierung.
4. Statuten-Aenderung.
5. Verschiedenes.

175

Mitgliedsbuch legitimiert.

Buchhandlung „Volkswacht", Neue Graupenstr. 5/6.

Soeben erschien:

Die Opfer der Kaserne.

Eine Anklageschrift
nebst einer Sammlung militärgerichtlicher Urteile von
Rud. Krafft
fr. bayerischer Premierleutnant a. D.
96 Seiten. — 50 Pfg. — (Porto 10 Pfg.)

Zur Aufklärung über die wahren Ursachen der Soldatenmißhandlungen ist diese Schrift des bekannten Fachmannes unentbehrlich. Zur Agitation enthält sie eine Fülle von Material.

Soeben erschien in **neuer Auflage:**

Gruppenbild der sozialdemokr. Reichstagsfraktion

mit den beiden in den Nachwahlen gewählten Abgeordneten **A. Hoffmann** und **D. Stücklen.**

Preis wie bisher **60** Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition u. Kolporteure.

Künstl. Zähne 1798
und Plomben, Zahnziehen schmerzlos, Reparaturen sofort
W. Dreger, Matthiasstr. 4, geg. Oderthorw.

G. Wutke
Inh.: **Fritz Gellern**
Rohtabak-Handlung
Breslau, Freiburgerstr. 7.

Spottbillige Stoff-Reste
zu Herren- u. Knaben-Anzügen und Hosen.
Arthur Kroker,
Ring 20, 2134
(Becherseite) im Durchgang.

„Der wahre Jakob".
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expeditionen und Kolporteure.

Einsegnungs-Anzüge
in dauerhaften, erprobten Qualitäten,
Satin, Diagonal, Cheviot, Kammgarn etc. etc.
und schönen modernen Farben,
Mk. 10.50, 12.00, 14.00, 15.50, 17.00, 19.00, 22.50, 25.00, 27.00 und höher.
S. Guttentag,
Ohlauerstrasse 76/77, I. u. II.,
Eingang Altbüsserstrasse 5.